

erten kanadisch-amer...
St. Paul — Grand
Fargo — Pemb...
Winnipeg. Mit
neuen Route soll
Tage begonnen
na wird damit der
Flughafen gegen
Paul in Knoten.
Postflugdienst im

ORA ET
LABORA

Bete und
Arbeite!

St. Peters Bote.



U. I. O. G. D.

Auf daß in
allem Gott
verherrlicht
werde!

27. Jahrgang No. 49

Münster, Sast., Donnerstag, den 15. Januar 1951

Fortlaufende No. 1572

Der weltbeglückende Bolschewismus

Von E. A. Jhr. v. Klopp - Vogelstein

Die Welt hat schon verschiedenes Bedrückendes und Trauriges gesehen. Kriege, Pest, Dürren, Hunger, haben über die Welt gewirkt, und viel zerstört. Jedoch meist hat sich das Übel nur auf einzelne Staaten, manchmal aber auch auf halbe oder ganze Erdteile erstreckt. Eine derartige Depression auf dem ganzen Erdenrund aber, wie wir sie heute erleben, dürfte die Welt noch nicht gesehen haben.

Die Krise betrifft, wider Erwarten der kurzfristigen Weisen, nicht nur die geforderten und besetzten Staaten, deren finanzielle Lasten, aus dem Kriege entstanden, die Wirtschaft erdrücken, nein, sondern die Not ist allgemein. Die Zweischneidigkeit eines ungeborenen Tributes, einem freibahnen, fleißigen und hochintelligenten Volke auferlegt, erweist sich durch die wirtschaftlichen Auswirkungen auf der ganzen Welt.

Sogar das reiche Agrarland Kanada muß den Druck verspüren. Eine Krise der Landwirtschaft — viel Getreide, reichlich Lebensmittel und doch Niedergang, Arbeitslosigkeit, Geldknappheit.

Es muß also etwas nicht richtig sein, es muß am System liegen, an der Wirtschaftsordnung, an der unrichtigen Beurteilung der Auswirkungen wirtschaftlicher Vorgänge und Maßnahmen.

Diese Erwägungen geben Spielraum zu allerhand Schläffen und Folgerungen, wie überhaupt der Mensch in solchen Tagen ein williges Ohr für Reformvorschlüsse hat. Aber es sind oft nicht wohlgeleitete Reformvorschlüsse, die sich da herandrängen, die Zeit zu nützen, da die Menschheit empfänglich erscheint für jegliche Saat!

Die Zermürbung des Krieges hat das deutsche Volk in eine tolle Revolution gehetzt, deren furchtbare Folge das Friedensbündnis war. Ohne Umkehr, bei intakter Heeresmacht, hätte Deutschland ganz andere Bedingungen erreicht, das sehen heute alle vernünftigen Leute ein. Oesterreich hat im Trübel der Revolution sich selbst gerettet, sein geschlossenes Wirtschaftsgebiet zertrennt, Sukzessionsstaaten geboren, deren Sein- oderNichtsein mehr als problematisch erscheint. Rußland endlich hat den schlimmsten Teil erwischt. Das Los dieses armen, stets geforderten Volkes ist das erbärmlichste, das man sich denken kann.

Ein reiches, fruchtbares Land von ungeheuren Dimensionen, mit einer gutmütigen, entbehrungsproben Bevölkerung, wurde zum Tummelplatz teuflischer, verbrecherischer Experimente, wurde in seiner Verflechtung das Opfer einer herrschsüchtigen Horde von Gottlosen.

Begreiflicherweise sieht sich im gegenwärtigen Zustande der Ratlosigkeit auch der kanadische Farmer nach Hilfe, nach einem Ausweg aus der verzweifeltsten Lage um. Leider lenkt er in dieser Frage nur in den wichtigsten Fällen sein Augenmerk auf Gott, auf denjenigen, der uns ein Gebot gegeben hat, nach dem wir leben sollen, der aber auch als Schöpfer der Welt der einzige ist, der das Richtige weiß und uns in der katholischen Religion alle Wege vorgezeichnet hat, die zu gehen sind, um der Menschheit Los aus dieser Welt lebenswert und gut zu gestalten. Hier, wo die Richtlinien für das Verhältnis der Menschen untereinander klar vorgezeichnet sind, suchen die wenigsten eine Lösung. Viel

Mussolinis Funkrede

Der italienische Premierminister Mussolini sprach in ausgezeichnetem Englisch über den Rundfunk nach Amerika.

Mussolinis Rede enthielt folgenden bemerkenswerten Passus: „Italien wird nie feinerer Krieg anfangen. Es braucht Frieden. Ein neuer Krieg würde noch fürchterlicher sein, als der letzte war. In unserem Lande herrschen nun Ruhe und Frieden. Unter keinem früheren Regime in Italien haben so gesunde Zustände existiert, wie gegenwärtig. Wir haben zwar eine Million Arbeitslose in Italien, aber wir beginnen jetzt mit öffentlichen Arbeiten, die, wie wir hoffen, die Wirtschaftsdepression lindern werden.“

Der Duce unterließ keine Verweigerung, daß weder er, noch das italienische Volk einen neuen Krieg wünschten, mit dem Hinweis darauf, daß er selber als einfacher Soldat am Weltkrieg teilgenommen habe und schwer verwundet worden sei — „wie kann irgend jemand mit meiner Erfahrung als Mensch und als Staatsmann,“ fügte er hinzu, „ohne Grauen an einen möglichen Zukunftskrieg denken?“

Mussolini verlangte dem Amerika „Hilfe“. „Wir sind die Vereinigten Staaten“, bemerkte er, „ihre Macht nicht mit in die Waagschale geworfen haben, so hätten die Alliierten den Krieg nicht gewinnen können und ohne die Mitwirkung Amerikas kann die Welt von der Nachkriegszeit nicht genesen. Die Hilfe der Vereinigten Staaten ist notwendig, wenn allgemeiner Wohlstand wiederkehren soll.“

Der Südamerikaflug der Italiener

Unter dem Kommando des italienischen Ministers für Flugwesen, General Italo Balbo unternahm ein militärisches Flugzeuggeschwader in Kriegsformation den 1900 Meilen langen Flug nach Brasilien.

Leider ereignete sich beim Abflug des Geschwaders in Volamo, in Portugis, Guinea ein Unglück, in dem bald nach dem Ausfliegen eine der Maschinen in Brand geriet und aus Wasser niedergehen mußte. Hierbei fanden zwei Piloten, zwei Mechaniker und ein Fünftler den Tod.

Das Unglück wird damit begründet, daß die Flugzeuge eine Last zu tragen hatten, wie sie bisher noch von keiner solchen Maschine über den Ozean getragen wurde.

Dem Unternehmen nach, soll Italien die Absicht haben, die Flugzeuge an die brasilianische Regierung zu verkaufen.

Am dem Flug nahmen 12 italienische Seeflugzeuge teil.

Russische Bauern von Sowjets beschossen

Wlana. — Russische Bauern, die sich über die Sowjet-Grenze geflüchtet haben, berichten, daß eine Bauerngruppe, die in einem Konzentrationslager ihre Verteidigung nach Sibirien erwartete, bei einem Fluchtversuch von Sowjet-Soldaten beschossen wurde. Vierzig der Gefangenen im Lager wurden teils getötet, teils verwundet. Ungefähr 60 Bauern gelang es, die Grenze zu erreichen. Sie waren zur Verteidigung nach Sibirien verurteilt, weil sie den Maßnahmen für Kollektiv-Formbetriebe Widerstand entgegengesetzt hatte.

Der neue Vizekönig von Indien

London. — Die Ernennung von Lord Willingdon zum Vizekönig von Indien wird sowohl von der Presse, als auch von den führenden Männern aller politischen Parteien und den Delegierten an der Indien-Konferenz sehr begrüßt. Man betrachtet Lord Willingdon als besonders geeignet für die schwere Aufgabe des Vizekönigs von Indien, besonders darum, weil er schon eine zehnjährige Erfahrung aus der Verwaltung dieses Landes besitzt. Lord Willingdon war seit 1926 Generalgouverneur von Kanada; vorher war er fünf Jahre lang Gouverneur von Bombay und sechs Jahre Gouverneur von Madras. Vor der Erhebung in den Adelsstand gehörte er als Mitglied der liberalen Partei dem Unterhaus an.

König Georgs Neujahrsbotschaft

London. — In Beantwortung der Neujahrsgrüßwünsche des Lordmanors hat König George eine Botschaft an Londons Bürgerchaft gerichtet, in welcher er nach Dankesworten für die Wünsche um kein persönliches Wohlgeraden erklärt: „Obwohl ich auf herriedende Ergebnisse der künftigen wichtigen Konferenzen hoffe, kann jeder Einzige sich nicht der Erkenntnis verhehlen, daß wir Schwierigkeiten und Vorkämpfe dabei und überbie zu gewärtigen haben. Um so mehr müssen wir damit rechnen, um den sicheren Pfad zu finden und zu befolgen, der das Reich zu dauerndem Frieden und Wohlgeraden führt.“

Die Auswanderung nach Argentinien

Buenos Aires. — Die provisorische Regierung hat mit Wirkung von Neujahr an die Visa-Gebühren für die Einwanderung nach Argentinien um das Einfache erhöht, um eine zu große Einwanderung und besonders eine solche von unerwünschten Elementen einzuschränken. Ferner sollen den Passgefeuden polizeilich beglaubigte Zeugnisse über die gesundheitlichen Verhältnisse und den Bildungsstand des Geschiedenen beigegeben werden. Schließlich sind die Konsulate angewiesen worden, jegliche Propaganda für die Einwanderung nach Argentinien einzustellen.

Hebelreichende grüne Meereswogen

Coquimbo, Chile. — Grüne Wogen von unnatürlichem Gemisch ergossen sich über den Strand im nördlichen Chile. Man vermutet, daß die seltsame Erscheinung die Folge einer gewaltigen Erdstüttung war. Der heilige Rosenkranz hat die Bewohner vor Baden und Verhütung des grünen Meeres gewarnt, weil eine Unterbindung ergab, daß das Wasser beträchtliche Mengen tierischer Substanzen enthält, wahrscheinlich die Reste von mehreren Fischen, die bei der Erdstüttung den Tod fanden. Während der letzten Tage sei der Meeresspiegel bei möglichem Winde ungewöhnlich hoch gewesen. Eine drückende Hitze herrschte und leichte Erdstöße wurden veriprt, gefolgt von zwei starken Erdstüttungen entlang der ganzen Küste 200 Meilen nordwärts.

Ehrent und Weisungen der Österreicherischen Bischöfe über soziale Fragen der Gegenwart

(Fortsetzung)
Dieser Kapitalismus ist ein Zerren und ein Verberben im Wirtschaftsleben der Völker. Nicht die Großindustrie ist verantwortlich, da die Heilige Schrift sagt: „Machet euch die Erde untertan“ (Genesis, 1, 28). Die Entwicklung von der Hauswirtschaft zur geschlossenen Städtewirtschaft des Mittelalters, von der geschlossenen Städtewirtschaft des Mittelalters zur Volkswirtschaft der Neuzeit, die Entwicklung des Kleinbetriebes zur Großindustrie, des Handels und des Verkehrs zum Weltverkehr und zum Weltverkehr geschah nach einem natürlichen Gesetz des Fortschrittes. Verantwortlich ist an und für sich auch das Kreditwesen nicht, dessen die Großindustrie sich zu ihrer Entwicklung bedient, weil auch das mit Geistesfreiheit durchgeführt werden kann. Verantwortlich ist auch nicht, daß Arbeiter im Lohnverhältnis stehen. Bei dem Großbetrieb der Neuzeit ist eine andere Form kaum möglich, es ist aber andererseits möglich, auch bei solchen Unternehmungen den gerechten, den genügenden Lohn zuzumessen und durch verschiedene Wohlfahrtsmaßnahmen und Zukunftsangelegenheiten die Annehmlichkeiten des Lebens zu erhöhen und sie auch sicherzustellen. Das Verberben für das wirtschaftliche Leben der Völker erwuchs daraus, daß der Kapitalismus seinen Weg fern von Gottes heiligen Gesetzen ging.

Verantwortlich ist, daß der Grundbesitz herrschend wurde: Suchet zuerst die Bedürfnisse dieser Erde und alles Glück wird euch zuteil werden. Der Streben nach irdischem Glück ohne Rücksicht auf göttliche Gebote und verlornt ein scharfes Licht, ein pflichtloses Eigentumsrecht. Verantwortlich ist, daß der Kapitalismus die ganze Volkswirtschaft nicht mehr bloß auf Deckung des Bedarfs, sondern auf mögliche Bereicherung des einzelnen einstellte. Die Industrie arbeitete immer mehr ins Uferlose ins Unbegrenzte und suchte immer neue Geminne aufzukunsten, neue Absatzgebiete zu erobern. Das beinträchtigte die übrigen Verhältnisse, brachte Verwirrung in der Volkswirtschaft hervor und führte zum wirtschaftlichen Stumpfen der Staaten gegeneinander. Diese Konkurrenz aber führt zu Kriegen, wovon der Weltkrieg, den wir alle erlebten, das schrecklichste Beispiel ist.

Verantwortlich ist, daß diesem Streben die persönliche Würde des Arbeiters zum Opfer fiel, daß man ihn zum Geantand der Ausbeutung machte, seinen Lohn durch Heranziehung der Frauen und Kinder herabsetzte, keine Rücksicht nahm auf seine Lebensbedürfnisse, noch viel weniger auf seine religiösen Pflichten, daß ihm die Möglichkeit entzogen wurde, ein geordnetes Familienleben zu haben und in ruhiger Weise sich auf seinen eigentli-

Das Bank- und Kreditwesen mit dem Börsenpiel ist zu einem Giftbaum geworden

Es dient den Finanzmännern, die Wässer zu kochen und auszupressen, dem Volk fast alle Erfahrungen wegzunehmen und immer weitere Kreise durch die Verarmung in göttliche Abhängigkeit und in eine wahre Sklaverei zu bringen. Diesen Geldmännern ist nicht bloß die Arbeiterklasse, sondern sind auch sehr viele Unternehmer, sind Klein- und Großfabrikanten, besonders aber die Gewerbetreibenden und der Mittelstand unterworfen. Die Welt ist die beherrschende Macht in den Staaten geworden. Solange sie in solchem Umfang wie jetzt besteht, ist alle Arbeiterbewegung ohne sicheren und dauernden Erfolg. Ist es unmöglich, den Kleinrentnern und Pensionisten wirksam zu helfen. Was diese Geldmacht vollzieht, ist himmelstürzende Sünde, in vielfacher Form verübt an Tausenden und Tausenden. Wenn Proleten Anos künden ein mit der Erde über mehrere Völker kein Strafgericht an, immer mit den Worten: Wegen drei Missraten und vier

Junggesellensteuer und Entlastung kinderreicher Familien in Jugoslawien

Nach einem hohen verkündeten Gesetze wird einerseits eine Junggesellensteuer eingeführt, während andererseits Familien mit neun oder mehr Kindern von allen Steuern befreit sind. Der Junggesellensteuer sind alle ledigen steuerpflichtigen Männer, sowie alle gerichtliche getrennten oder verwitweten Männer unterworfen, sofern sie keine legitimen Kinder besitzen. In Jugoslawien wohnhafte Ausländer sind von der Junggesellensteuer ausgenommen.

STORE
CHEMIST
HUMBOLDT

\$4.95
\$1.00
\$1.39

25c
\$2.95
\$1.98

\$1.95
35c
52c
15c
45c

(Fortsetzung auf Seite 4)
(Fortsetzung auf Seite 5)
(Fortsetzung auf Seite 6)



(Fortsetzung)

Die Großmutter der Lindenhofbäuerin, die Zilli, hatte schon den Hochzeitsrock genäht. Sie wollte mit dem Gemeinbedienten Hannes Hochzeit halten. Die Küstll hatte auch diese Verbindung zustande gebracht. Bisher hatte sie es immer als ein namenloses Glück betrachtet, einen Mann, und noch dazu so einen, wie der Hannes, zu bekommen, und jetzt Allmleinlebszeit hätte sie das nicht zu denken gewagt, daß sie je Beamtentfrau werden könnte, und nun wollte sie plötzlich gar nicht mehr heiraten. „Tumm's Weibsbild, was willst denn nu, wenn a Beamter, wie ich, dir net gut genug is“? schrie der Hannes sie an. Die Zilli aber heulte wie ein Schopschund und versicherte immer wieder, wie gern sie Beamtentfrau werden möchte, wenn halt die Mannsbilder net gar so gotteslästerlich grob wären. So wie es der Franz und der Heiner ihren Weibern machten, das war doch gar nimmer zum ansehen. Die Lindenhofbäuerin wehrte sich ja, wenn der Franz ihr den Kaffeefassen ins Gesicht schüttete, dann warf sie ihm die Suppenkücheln nach, aber verlockend waren die Ausblicke zu solch einer Heirat nicht. Und nun gar die Lindenhofbäuerin! Lieber Himmel, wenn das die Zilli erleben müßte, daß ihr Mann so grob wäre und daß er ihr immer vorwirft, daß sie nichts habe und daß er Mädchen mit großen Bauernhöfen hätte haben können. Herrgott, das ertrüge sie nicht so still und klaglos wie die Eva. Da spränge sie in den Mühlbach oder sie schlug mit Fäusten um sich. Sie hatte dies dem Hannes auch fröhlich gesagt. Der hat sie aber beruhigt und gemeint, bei ihm sei die Sache anders. Sie hätten ja alle beide nichts und das sei auch gut, denn könnten keine solche Sachen bekommen. Zum erstenmal in ihrem Leben meinte die Zilli, daß das Armenlein doch auch seine guten Seiten habe.

Ne mehr die Leute davon sprachen, wie schlecht es Eva auf dem Rothhof gina, desto weniger sah man sie im Hirtenshaus. Sie fühlte sich unsicher, wenn ihr die Großmutter forschend in die Augen schaute. Jede von beiden fühlte, was die andere dachte, aber keine sprach davon. Als die Eva sich schon gar lange nicht mehr hatte sehen lassen, schickte die Großmutter nach ihr. Sorae und Schindler veranlaßten diesen seltenen Schritt. Eva ließ sofort alles liegen und eilte ins Hirtenshaus. Da mußte etwas passiert sein, das kam doch sonst nie vor, daß die Großmutter nach ihr schickte.

Sie fand die alte Frau allein im Zimmer. Es war schon dämmerig, trocken drehten die nimmermüden Frühe noch das Spinnrad. Sie sah mit dem Rücken gegen die Türe und hörte nicht, als Eva eintrat. Die ging leise auf die fleißige Spinnerrin zu und schlang den Arm um ihren Hals.

„Großmutterle, da bin ich, is dir was?“

Die alte Frau hob den Kopf; sie ließ die Hände sinken. „Mei Eva is“ sagte sie nur; aber es lag eine Welt voll Liebe im Ton.

Eva beugte den Arm um den Hals der Großmutter; sie rückte ein-nen Stuhl her und setzte sich neben sie.

„Was gibt's denn, Großmutterle, warum hast mich denn hol'n lass'n?“

„Mir gebt's, Eva. Net seh'n hob ich dich wollen und a bisle mit dir red'n. Im Alter wird ma gar eia'n. Jede Minut'n möcht ma da bei denen sein, die ein des Liebt' sein auf der Welt. Ich tät mich auf's Sterb'n freuen, wenn die Trennung von dir und vom Georg net wär. Net Kinder hab' mein Leb'n viel Glück und Sonne geb'n.“

„Und du uns Kindern, Großmutter, ohne dich möcht ich nimmer leben.“

Die Stimme zitterte, als wäre das Herz tränschwer. Und dann tropfte auf einmal eine Träne auf die Hand der Großmutter — Eva hatte sie geweint.

Die alte Frau setzte sich streifer; ihr Blick ruhte wieder forschend auf

den Jüngen der Enkelin. Die Dämmerung war schon so weit vorgeschritten, sie konnte nichts mehr unterscheiden, aber sie fuhr mit der Hand über die Augen der Enkelin und die Hand wurde naß.

„Kind, du trägst schwer, könnt ich dir helf'n! Ich tät gern's Zehnrad für dich tragen.“ sagte sie ernst.

Eva schüttelte den Kopf. „Ich trag net schwerer, wie jede Frau. Keiner bleibt stampf erspart.“

„Nein, Eva, net jede trägt gleich. Es gibt Frauen, und des sind leider g'möschlich net die besten, die hab'n kampflöses Leb'n und denen schiebt's Schicksal jed'n Pringel aus den Weg und sie werden vom Mann auf die Häud' tragen und von die Kinder vergöttert und all das — umberdient. Und es gibt wieder andere Frauen, die still und unermüdet ihre Pflicht bis zum N'ammenbruch tun und die spar'n und entbeh'r'n der Familie z'lieb, und des sind meistens die, wo Kreuz und Last schlep'n, denen ihre Sorg'n und Opfer werden gar oft so wenig eingeseh'n, wie den anderen, denen Luitigen, Hütten ihr Leid'sinn und ihr Selbstsucht. — Kind, des is schwer, aber die Frau trägt alles leicht, die opfern und entbehren kann, und des hob ich dir und dem Georg gelernt. Des is mei Trost, wenn ich seh, daß du schwer trägst.“

Die Schultern halt'n mehr aus, als andern ihre. A strenge Kindheit trägt im späteren Leben gar hohe Finen. Es is der größt' Schach, den die Eltern den Kindern mitgeben können: ins Leben, und den Schou kann jeder geben. 's Hirtenshaus is gut wie der Rothhof. Eva, ich hab's net haben woll'n die reiche Heirat. Es is g'scheh'n, weil du net wortbrüchlich halt werd'n woll'n an der Toten. Net aus Hab'sucht und net aus toller Lieb, sondern aus Pflichterfüllung und Nächstenlieb. Zum Unglück kann's dir net merd'n. Wenn's est a titrent und tobt; — es vergeht. Jed's Bet'ler tobt sich amal aus. Merk dir's, alles, was unser Herrgott schickt, kann ma traag'n; er mißt's net schwerer, als für jed'n sei Schulter paßt und j'o's Kreuz trägt sich leicht, von dem ma hol'n kann: Der Herr hat's g'schickt. Mir is net Angst um dich, bei Schultern können traag'n. Was a kommen ma, Eva, verlaß net, was ich dir scho als Kind ins Herz pränt' hob; unser Herrgott verläßt kein'n, der sei Pflicht tut. Des wollt ich dir wider sag'n. Eva, weil ich denk hob, du könnt's est brauch'n.“

Sie schwieg nun auch. Eva antwortete nicht. Ihre Fing'r umflammerten nur wortlos die harte, gearbeitete Hand der Großmutter. In die Stille hinein klang höchlich die Abendglocke. Die beiden Frauen beteten. Dann stand Eva auf. Sie leate den Arm um den Hals der alten Frau: „Bergelt's Gott, Großmutter. Ich muß est heim“, sagte sie weich. Die Stimme zitterte.

Die alte Frau nickte nur. Sie zog den Kopf der Enkelin herab so nahe, daß sie ihre Wangen küssen konnte. Die wollen Rippen saugten dabei eine Träne auf.

Zwei Tage später kam der Schreiner Lenz auf den Rothhof. Er wollte mit dem Heiner sprechen. Der alte Rothhofbauer sah auf dem Brunnenstein und ließ die Frühlingsförmel über seinen Buckel scheinen. Wie er den Lenz sah, bekam sein Gesicht noch tiefere Falten, als es so schon hatte. Was er denn will, der Heiner ist nicht daheim, sagte er barsch. Der Lenz lachte frech. Was er will, das gehe nur den Heiner an. Sonst niemanden. Wann der Heiner heimkame? —

Der Rothhofbauer wendete dem Lenz den Rücken zu. Er blieb sitzen, ohne sich umzudrehen.

Der Lenz trat herausfordernd vor ihm hin. „Wo is der Herr vom Rothhof?“ wiederholte er nochmals barsch.

Jetzt hob der alte Rothhofbauer den Kopf. Er stand sogar auf. Wies mit der Hand auf das Gartentor, durch das der Lenz hereingekommen war. „Der Rothhofbauer bin ich und du bist der Schreinerlenz. Und der Schreinerlenz hat auf'n Rothhof nir verlorn. Wenn er an Lump'n sucht, zum Blaumontag mach'n, dann soll er zum Taglöcher - Andres gehen und zum Totengräber - Jakob. Der Rothhofbauer is net der Kamerad und Saufrüder vom Schreinerlenz.“

Der Lenz wurde blaurot. Er sagte ein Brett, das im Weg lag und hob es drohend. „Galt's Maul, alter Schlad. Net mehr is der Lenz dem Rothhofbauern. Net mehr.“

Der Rothhofbauer hob nochmals die Hand und wies auf das Tor. „Kaus! Im Rothhof streit ma sich net mit dem Schreinerlenz, Kaus!“

Da sagte der Lenz das Brett fester — und dann war auf einmal alles still, und zwischen den Streitenden lag blutüberströmt die Eva. Niemand hätte gewußt, wie das zugegangen war, wenn der alte Peter vom Dachbodenfenster aus nicht zugehören hätte. Der erzählte den Vorgang so: als der Lenz das Brett zum Lauf hob, da sei plötzlich die Eva aus der Küche herausgestürzt und hätte sich abwehrend zwischen die Streitenden gestellt, grad in dem Augenblick, wo der Lenz das Brett gegen den alten Rothhofbauer warf. Lautlos wäre die Eva dann zusammengeknirscht und der Lenz wäre davongelaufen.

Wie ein Rauffeuer durchheulte die Kunde das Dorf: der Schreinerlenz hat die Rothhofbäuerin erschlagen. Die alte Frau im Hirtenshaus kam grad vom Feld heim, als sie es hörte. Sie stand erst wie erstarrt, dann fiel ihr die Gade und der Korb aus der Hand. Sie zitterte am ganzen Körper. Einen Moment sah sie es, als müßte sie sich setzen, aber da sagte sie die Angst und trieb sie fort, hinaus in den Rothhof. So wie sie ging und stand, durchheulte sie das Dorf. Als sie in den Rothhof kam, stand schon das Doktorfuhrwerk vor der Türe. Ohne zu fragen und ohne anzuklopfen stieg sie die Treppe empor und öffnete die Tür zu Evas Schlafzammer.

Hier lag sie. Totenbleich, mit geschlossenen Augen und blutiger Stirne. Der Doktor stand über sie gebeugt, die beiden Rothhofbauern sahen ernt am Kopfe des Bettes. Spannung und Sorge lag auf ihren Gesichtern.

Roth, mit finsterner Miene war die alte Frau eingetreten. Ein Blick auf das Krankenbett und sie sank leise schluchzend neben dem Bett auf die Knie. Der Doktor schaute auf. Mitleidig legte er die Hand beruhigend auf den Kopf der alten Frau.

„Nur ruhig Blut, Mutterle. Es is nicht so schlimm, wie es aussieht. Die Schädeldecke is unverletzt.“

Wie Zentnerlast fiel es vom Herzen der alten Frau. Auch die beiden Rothhofbauern atmeten freier. Wenn beim alten Bauern noch in irgend einem Winkelchen seines Herzens ein Finstern Groll gegen die Schwiegermutter aus dem Hirtenshaus glimmte, so hatte es der blutige Streifen auf der Stirne der jungen Frau ausgelöscht.

In aufrichtiger Sorge kehrte er immer ins Krankenzimmer zurück, um zu sehen, ob das Bewußtsein der Kranken noch nicht wiedergekehrt sei.

Dort sah er ernst und schweigend die Frau vom Hirtenshaus. Sie, die sonst nie den Rothhof betrat, wich jetzt nicht vom Bett der Enkelin. Sie nahm aber nichts an. Weber Wein noch Speise. Es blieb alles unberührt, was man auch für sie aus der Küche herauf brachte. Mit unendlicher Liebe beobachtete sie jede Bewegung der Kranken. Als gegen Abend Fieber eintrat und die Bewußtlose in ihren Fieberphantasien die Großmutter einen Blick in das kampflöse und lebensmüde Herz werfen ließ, verschwand jede Weichheit aus den Zügen der alten Frau. Wie steinern sah sie da und lautete, wie vielen Demütigungen und Kränkungen ihr Lieblich im Rothhof ausgeliebt war.

Auch von dem Klingeln am Galise hörte sie, das der Heiner ihr nehmen wollte und das sie hüthen müße, um es dem Michel zu geben, wenn sie einmal zu ihm hinüberkame. Oft zuckte die Hand im Fieber nach einem Bündchen an ihrem Hals. Als sie das Band einmal wild heraus riß, hing ein Klingelein, mit einem Türkis, daran. Die Großmutter streckte es ihr, als sie ruhiger wurde, wieder unter das Hemd und knüpfte die Bettjade darüber. — Das sollte niemand sehen außer ihr. —

Stahlhart wurde der Blick der Alten, wenn der Heiner in das Krankenzimmer trat, dann setzte sie sich so breit vor die Kranke hin,

daß er nicht nahe kommen konnte, und fragte er nach dem Befinden, so überhörte sie die Frage.

Und dann kam die Stunde, wo die Eva die Augen wieder aufschlug und ihre Umgebung erkannte. Freudig erstand sie die Großmutter an ihrem Bett sitzend. War's so schlimm mit ihr, daß die Großmutter das Opfer brachte, in den Rothhof zu gehen? — Sie fühlte sich doch ganz gesund. So wohl, daß sie aufstehen könnte. Als der Arzt kam, erlaubte er dies. Die Großmutter meinte, Eva sollte noch einige Tage in das Hirtenshaus kommen. Dort wollte sie die Eva bald völlig gesund pflegen. Die junge Frau verneinte.

„Zu was denn? Sie könnte ja doch nur ganz kurz an dem Ort ihrer frohen Kindheit bleiben. Ihre Heimat mußte der Rothhof sein.“ —

Barum das Heimweh wieder wach werden, wenn es schon so nicht leicht einschlafen wollte. Wenn man nicht glücklich ist, dann soll man Plage meiden, wo man so recht von Herzen glücklich war. Und sie hatte ja

(Fortsetzung auf Seite 3)

47 und zuletzt volle 50 Taler.

Der Schultheiß sagte: „Nein, auch um 50 und 55 Taler geb' ich nicht. Wenn du einmal den Schuldschein hast, dann ist bald das ganze Anwesen des Antonbauers da. Das weiß ich so gut wie du. Der Schuldschein ist dir mehr als 100 Taler jetzt schon wert. Aber ich will dich nicht um so viel Geld bringen.“

Da senkte der Bucherer schwer und bot als Letztes und Höchstes 60 Taler, also 10 Taler mehr, als der Schuldschein wert war.

„Meinetwegen“, sagte jetzt endlich der Schultheiß, „damit ich meine Ruhe vor dir friege“, ließ sich das Geld aufzählen und gab dann den Schein her. Ueber des Hirtensmanns Gesicht ging's wie eine Veräufung; der Schultheiß aber winterferte nur mit den Augen, wie feinerzigt der Herr Amtsrichter, als er den Haissepp und Genossen daran gekriegt hatte mit dem neuen Gerichtsgesetz.

Der Bucherer ging hinaus; der Schultheiß aber sagte zu seiner Jungfrau: „Gülic, spring zum Antonbauer, er soll gleich zu mir kommen, aber aufpassen, daß er dem Hirtensmann nicht begegnet. Und du schau's auch, daß dieser dich nicht ins Haus des Antonbauers hineingehen sieht.“

Als der Antonbauer da war, sagte der Schultheiß: „Antonbauer, ich hab' ein gutes Geschäft gemacht; ich hab' Euren Schuldschein an den Hirtensmann verkauft.“

Der Antonbauer war totenblau vor Schrecken und Zorn.

„Nur lachte“, sagte der Schultheiß, „Ihr bleibt mein Schuldner trotzdem, und wer zuletzt lacht, lacht am besten. Jetzt paßt auf und tut, was ich Euch sage.“

Dann nahm er die 60 Taler aus der Schublade, schob dem Antonbauer 50 davon hin und sagte: „60 Taler hat mir der Kerl für Euren Schuldschein gegeben. Mit diesen 50 zahl' Ihr ihn gleich, sobald er ins Haus kommt, oder spätestens aufs nächste Ziel, in einem Monat. Denn er wird jetzt gleich von Euch das Geld fordern, weil er denkt, Ihr habt es nicht bei der Hand, und dann für die Verlängerung der Vorschrift Euch die Summe im Schuldschein hinaufsetzen und so weiter — das kennen wir ja. Laßt Euch nur nicht erweichen und zahl'et möglichst sofort. Dann seid Ihr wieder mein Schuldner wie vorher. Der Hirtensmann gab mir aber 10 Taler mehr, und diese sind unser Profit, verstanden? Da habt Ihr 7 Taler, ich bin mit dreien zufrieden. Ist das nicht ein schönes Geschäftchen in einer halben Stunde? Der Halsabschneider wird an diesen Tag denken und Euch und mich künftig in Ruhe lassen. Die Lehre hat er verdient.“

Also geschah es. Der Antonbauer nahm die 50 Taler und die verdieneten 7 dazu und ging heim, der Schultheiß aber packte die 3 Taler in ein Bündchen und schickte sie dem Herrn Pfarrer, er solle das Geld unter die Armen verteilen, es sei „Strafgeld“. Dann führte er sich ein Gläschen Kirchengeist zu Gemüte vom besten, der nur aus dem Wandschrank kam, wenn jemand krank war oder wenn ein ganz bevorzugter Gast kam, und rieb sich die Hände vor Freude.

Der Antonbauer war unterdessen heimgekommen. Da sah der Hirtensmann bereits in seiner Stube auf

Bar bezahlt

Befanulich ist es der Hauptaufgabe des echten Bucherers, daß er kein Opfer anfangs nur leise sagt — mit ein paar lumpigen 50 oder 100 Taler und daß er dann nach und nach ein „Geschäft“ auf das andere macht, wobei er den Unglücklichen immer fester umkrallt, bis er zuletzt er zuschnappen — grad wie der Teufel. Mancher, der durch einen Bucherer um Hab und Gut kam, hat die Stunde schon verflucht, da er denselben zum erstenmal gesehen — und in der Tat: vor dort an datiert sein Ruin. Manchmal aber kommt einer gezeiten Rage auch eine Maus hinaus. So in folgenden.

Der Hirtensmann hätte gar zu gerne den Antonbauer zu seinen Kunden gehabt. Denn dieser war sparsam, fleißig, sein Höflein war in Ordnung und eine schöne Summe wert. Aber er war auch vorichtig und hatte erklärt, lieber wolle er den Teufel selber zum Gläubiger haben als den Hirtensmann. Und als er eines Tages 50 Taler brauchte, ging er zu seinem Schultheiß, beichtete diesem seine Verlegenheit, und der streckte ihm die 50 Taler vor unter christlichen Bedingungen. Das hatte auch der Hirtensmann erfahren, und nun stand er alle Tage auf und legte sich nieder mit dem Seufzer: „Mein, wenn doch der Antonbauer die 50 Taler mir schuldig wäre und nicht dem Schultheiß! Wie krieg' ich den Schuldschein?“

Item, eines Tages ging er geradezu auf des Schultheißens Amtszimmer und sagte: „Herr Schultheiß, ich will Ihnen abnehmen den Schuldschein vom Antonbauer. Ich geb' Ihnen bar 45 Taler dafür.“

Sagte der Schultheiß: „Der Antonbauer ist mir gut genug für 50 Taler, und dir fünf Taler zu schenken, fällt mir nicht ein.“

Da sprach der Hirtensmann feufzend: „Mein, man werd' doch anfangen dürfen, etwas zu sagen; herüber oder hinüber — der Herr Schultheiß find ein rechter Mann ein braver Mann, und so geschiet.“ Und es bot der Hirtensmann 46,

der Ofenbank, so breit, als wäre jetzt schon alles sein.

„Ist eine Sache, Herr Antonbauer“, sagte er jetzt langsam aufsehend, „ich bin geworden Ihr Gläubiger, hab' ich gekauft die Schuld vom Herrn Schultheiß.“

„So“, sagte der Antonbauer.

Der Hirtensmann meinte, der Bauer wisse vor Schrecken nichts weiter zu sagen; und um gleich keine 10 Taler, die er dem Schultheiß bezahlt hatte, wieder zu bekommen, sagte er: „So, Herr Antonbauer, und nun brauch' ich mein Geld, ich brauch' es sogleich. Ich muß machen Zahlungen.“

„So, so“, sagte der Antonbauer wiederum.

„Ich weiß“, fuhr der Bucherer fort. „Sie haben kein Geld, Sie können nicht zahlen; ich kann Sie lassen pfänden; aber ich ehre Sie. Sie sind ein braver Mann, ein rechtlicher Mann, und ich lasse machen ein Geschäft mit mir. Ich will Ihnen geben an die Hand und Sie nicht in Verlegenheit bringen. Ich setze auf den Schuldschein 60 Taler statt 50, dann ist die Kündigung zurückgenommen und Sie sind aus der Patzge. 10 Taler ist ja nichts für Sie, und Sie können zahlen, ganz wann Sie wollen.“ —

„So, so, so“, sagte der Antonbauer, „Weiß kommt her, damit du's bezeugen kannst.“ Dann griff er in seine Hosentasche und begann auf den Tisch die Talerstücke des Schultheißens zu legen, eins hinter das andere.

Der Hirtensmann sperrte den Mund auf, als wollte er ein Scheinwörter nachmachen, dann rief er: „Mein, wer hat etwas gesagt vom Zahlen, ich will nicht sein bezahlt, ich geb' nicht her den Schuldschein; ich nehm' zurück die Kündigung; ich hab' gar nicht gekündigt. Sie sind ein braver Mann. Sie sollen nicht bezahlen in Ewigkeit; ich lasse Ihnen das Geld von tausend Jahr, wir wollen bleiben gute Freunde.“

Aber der Antonbauer ließ den Hirtensmann lamentieren und zahlte ruhig die 50 Taler auf den Tisch.

„Da is das Geld“, sagte er dann, „her jetzt mit dem Schuldschein; du hast mir gekündigt. Mein Weiß ist Zeuge, ich hab' dich bezahlt. Wenn's dir nicht reicht ist, so laß ich den Schuldschein kommen.“

Der Hirtensmann bettelte, winzelte und seufzte, aber es half nichts. Schließlich nahm er doch die 50 Taler und gab den 60 Taler gekauften Schuldschein dem Antonbauer zurück. Den nahm derselbe mit der einen Hand, mit der andern machte er die Türe weit auf. „So, Halsabschneider“, sagte er, „das erste und letztmal bist du über diese Schwelle gekommen.“

Wütend streckte jener die Hand auf und schrie: „Gott soll!“

Aber der Antonbauer sprach: „In meiner Stube, wo im Ofen das Kreuz hängt, wird nicht geschworen“, gab dem Hirtensmann einen Tritt, und dieser flog hinaus, fast wie geschossen.

Seither hat der Hirtensmann mit dem Schultheiß und dem Antonbauer nie mehr Geschäfte machen wollen. Die beiden letzteren sind schließlich miteinander geföhren; es hat nicht sehr lang gedauert, so hat der Antonbauer seine Schuld bezahlt gekriegt; und wenn er wieder einmal in Verlegenheit ist, darf er wieder anklopfen. Christlich ist eben christlich, und Bucher bleibt Bucher.

„So, so, so“, sagte der Antonbauer, „Weiß kommt her, damit du's bezeugen kannst.“ Dann griff er in seine Hosentasche und begann auf den Tisch die Talerstücke des Schultheißens zu legen, eins hinter das andere.

Aber der Antonbauer ließ den Hirtensmann lamentieren und zahlte ruhig die 50 Taler auf den Tisch.

„Da is das Geld“, sagte er dann, „her jetzt mit dem Schuldschein; du hast mir gekündigt. Mein Weiß ist Zeuge, ich hab' dich bezahlt. Wenn's dir nicht reicht ist, so laß ich den Schuldschein kommen.“

Der Hirtensmann bettelte, winzelte und seufzte, aber es half nichts. Schließlich nahm er doch die 50 Taler und gab den 60 Taler gekauften Schuldschein dem Antonbauer zurück. Den nahm derselbe mit der einen Hand, mit der andern machte er die Türe weit auf. „So, Halsabschneider“, sagte er, „das erste und letztmal bist du über diese Schwelle gekommen.“

Wütend streckte jener die Hand auf und schrie: „Gott soll!“

Aber der Antonbauer sprach: „In meiner Stube, wo im Ofen das Kreuz hängt, wird nicht geschworen“, gab dem Hirtensmann einen Tritt, und dieser flog hinaus, fast wie geschossen.

Seither hat der Hirtensmann mit dem Schultheiß und dem Antonbauer nie mehr Geschäfte machen wollen. Die beiden letzteren sind schließlich miteinander geföhren; es hat nicht sehr lang gedauert, so hat der Antonbauer seine Schuld bezahlt gekriegt; und wenn er wieder einmal in Verlegenheit ist, darf er wieder anklopfen. Christlich ist eben christlich, und Bucher bleibt Bucher.

St. Peters - Kollegium

Pensionat für Knaben und Jünglinge

Muenster, Sask.

Die Schule mit familiengeist

Es gibt wenige Dinge, die junge Leute zu einem besseren demokratischen Geist erziehen, als ein Pensionat. Da herrscht kein Unterschied wegen Reichtum oder sozialer Stellung, Nationalität oder dergleichen. Alle stehen auf gemeinsamen Grunde.

In einem katholischen Pensionat gibt es immer Gelegenheiten, sich zu üben in gemeinsamer Arbeit, in Selbstbeherrschung, Nächstenliebe und gegenseitiger Gefälligkeit. Zugleich herrscht lobwürdiger und anregender Wettbewer.

Um Aufschluß schreibe man an:
The Registrar, St. Peter's College, Muenster, Sask.

Katholische Aktion im Gottesdienste

Pius XI. heißt der Papst der Katholischen Aktion. Er ist der Papst, der seit 8 Jahren von nichts über spricht als von der Mitarbeit des christlichen Volkes am Werk der kirchlichen Hierarchie. Durch sein ganzes Pontifikat zieht sich immer der Christusgedanke. Und die Katholische Aktion ist ihm neben der ordentlichen geistlichen Seelsorge und der Mission die Begnadetarbeit ein Vergabtragen und Talentsausfüllen für die Heertrage zum allgemeinen Königstum Christi.

Aber es hätte in der führenden Pontifikatslinie Pius des Ersten etwas gefehlt, wenn er nicht zum 50. Jahrestage seines Priesterturns die Apostolische Konstitution „Divini cultus“ herausgegeben hätte, die providentielle zeitgeschichtliche Stundgebung über Liturgie und Kirchengesang. Die katholische Aktion muß auch liturgische Aktion werden. Wenn katholische Aktion Mitarbeit des christlichen Volkes am erhabenen Werk der kirchlichen Hierarchie ist, dann darf sie nicht nur Mitarbeit am Lehr- und Hirtenamt sein, sie muß auch Mitarbeit am Priesteramt werden. Höhepunkt der katholischen Aktion ist die katholische Aktion im Gottesdienste.

Die Katholische Aktion auch liturgische Aktion

Auch gottesdienstliche Tat! Wir müssen hier wie anderswo umlernen. Die Modernen meinten, nur das sei Tat, was Menschen für Menschen tun, was die Marke Politik, Kultur, Gemeinnützigkeit an der Stirne trägt. Gewiß! Wir sind auch für die andere da. Katholische Aktion ist Arbeit für andere, ist Caritas, Apostolat, Dienst fürs Ganze. Aber wir sind doch vor allem für den Einen und Dreieinigen Gott da. Katholische Aktion ist in erster Linie Dienst dem Allerhöchsten! Die größte Tat des Menschen ist die gottesdienstliche Tat! Das Opus Dei, das „Werk Gottes“, wie es die Alten nannten, die Liturgie, der Dienst im Heiligsten! Die Liturgie, der Gottesdienst, ist nicht nur Priester Sache, sondern auch Volks Sache! Öffentliche Angelegenheit!

Der hl. Vater redet in seiner Apostolischen Konstitution von fremden oder stummen Zuschauern. Und er verweist darunter Gläubige, Katholiken, prägnante Christen. Man kann heute von einer Krise des Gottesdienstes sprechen. Diese Krise tritt nicht überall gleich gefährlich auf. Sie hat ihre Grade, ihre verschiedenen Formen. Sie äußert sich namentlich als Krise des religiösen Gemeinschaftsgeistes. Priester und Volk beten im gleichen Raum und zur gleichen Zeit. Neben einander. Aber vielfach nicht mehr mit einander. Es ist in gewissen Sinn auch nicht mehr ein und derselbe Gottesdienst im Chor und im Schiff der Kirche, nicht dasselbe Beten, dasselbe Sünden. Jeder betet seine Messe für sich, nicht die Messe. Man ist wohl Zuschauer, aber nicht mehr Mitopfer. Fremder, aber nicht mehr Besucher. Stummer, aber nicht mehr Mitsprechender, Passiver, aber nicht mehr Aktiver. Man geht zur Messe, aber vielfach fehlt die richtige Einstellung zum Altar.

Diese Krise des religiösen Gemeinschaftsgeistes tritt besonders hervor als Krise des Sonntagsgottesdienstes. Nie erscheint der wunderbare Glaubensartikel von der Gemeinschaft der Heiligen und von dem königlichen Priestertum des katholischen Volkes in so feierlicher Schönheit wie gerade im offiziellen Sonntagsgottesdienste. Nie ist man so Christ, nie fühlt man sich in dem Maße katholisch. Heute ist aber in vielen größeren Gemeinden das Schickal der am schlechtesten besuchte Gottesdienste der Pfarrei. Die Gründe sind ein gewisser Minimalismus in der Religion, das Bestreben nach dem möglichst Wenigen und dem möglichst Kurzem, und weil der Verspottung und Vergnügungslust eine kurze Frühmesse besser zusagt.

Nicht allen ist der Besuch des Hauptgottesdienstes immer möglich. Zugegeben! Mit aller Weiblichkeit gegeben! Aber die immer mehr einseitige Klacht vor dem offiziellen Pfarrgottesdienst ist eine nicht zu bestreitende Tatsache im religiösen Leben unserer Tage. Dafür bieten katholische Vereinsabende und ähnliche soziale Veranstaltungen keinen Ersatz. Die katholische Liturgie und die soziale Veranlassung einer Pfarrei, das, was auch heute am meisten zusammenbringt und zusammenhält, ist die Sammlung um den Opferaltar, das, was der hl. Vater in einer Konstitution „die aktive Anteilnahme an der Mysterienfeier der Kirche und ihrem feierlichen und öffentlichen Gebetsdienst“ nennt. Das ist in hervorragender Weise der offizielle Pfarrgottesdienst. Die katholische Aktion wird im Pfarrgottesdienst zur liturgischen Aktion, zur erhabenen sozialen und gottesdienstlichen Tat.

Die Katholische Aktion muß auch singen können

Wir vermögen die Welt in uns, die Welt der inneren Gedanken und Gefühle, nicht zurückzuhalten. Wir müssen uns offenbaren. Wir müssen zeigen, was wir denken und was wir fühlen. Wir müssen reden. Auch das genügt uns nicht. Wir müssen singen. Erst wenn wir gesungen haben, haben wir unser Tiefstes mitgeteilt. Noch eins: Das Lied begeistert, entflammt, erodert. Wer singt, der singt. Darum singt der Patriotismus, die Vaterlandsliebe. Darum singt die Welt. Darum singt die Revolution.

Darum muß auch die Kirche singen! Glaubensbegeisterung und Gotteslob, Liebe und Dankbarkeit treiben zum Gesange. Das Wartortler- und Befemerk-volk des Ultraliberalismus hat gelungen, hat in den unterirdischen Katakomben während der Verfolgungen sein Gloria und Credo zum Himmel geschickt; es hat erit recht gesungen, als es nachher in den altgewöhnlichen Pöfifiken seine Gottesdienste feierte. Auch das katholische Mittelalter liebte den Gesang. Aber je mehr der kirchliche Gesang kunstvolle Formen annahm, desto mehr trat diese aktive Teilnahme des Volkes am liturgischen lateinischen Choralgesang zurück. Und mit der Entwicklung des mehrstimmigen Gesanges, im 15. und 16. Jahrhundert, wurde der Choral immer mehr beiseite geschoben.

Das war ein Fehler. Wie die Kirche ihre Sprache hat, das Latein, so hat sie auch ihren Gesang, den Choral. Der gregorianische Choral besitzt, wie schon Pius X. sagte, im höchsten Grade alle von der Kirchemusik geforderten Eigenschaften, die Klarheit, die Güte der Formen und die Allgemeinheit. Er wird auch der eigentliche Gesang der römischen Kirche genannt, der immer und überall als das höchste Vorbild für alle andere Kirchemusik gelten mußte. Der mehrstimmige Gesang nimmt, wie Pius XI. in seiner Konstitution ausdrücklich bemerkt, erit den zweiten Platz ein.

Nier fest der Papst der Katholischen Aktion ein. Mit der Bestimmtheit des obersten Gesetzgebers verlangt er: „Damit die Gläubigen am Gottesdienst regeren Anteil nehmen, soll der gregorianische Choral dem Volksgebrauch wieder zurückgegeben werden in dem, was das Volk angeht.“ Die Gläubigen dürfen bei den Gottesdiensten nicht mehr „die fremden oder stummen Zuschauer“ bleiben. Das Volk soll in den liturgischen Gesang eingeführt werden, besonders durch die katholischen Vereine. Katholische Aktion ist auch Mitarbeit am Priesteramt.

Katholische Volk, reize durch deinen liturgischen Gesang die laue verweltlichte moderne Zeit wieder himmelwärts. Beginne jetzt wieder eine gregorianische Periode. Gregorianischer Volks Gesang ist Apostolat, Katholische Aktion. Wer singt, der singt!

fen. Sie fühlte aufrichtiges Mitleid. „Seht net so schwarz, Rothsbauer.“ sagte sie. „Die Eva weiß, was sie Euren Alter schuldig is. Sie wird ihr Pflicht net vergeßen.“ Er nickte. „Sie tut mir mehr als Pflicht, aber weil ich weiß, daß ich's um sie net verdient hob, drum hot des allzeit einen bittern Weigeschmack. Der Rothsbauer hot die Birtennann schon oft beneid um die Lieb von ihre Enkelkinder. Die Eva und der Georg trag'n Euch auf die Hände und strenger wie die Eva is im ganz'n Dorf noch ka Kind aufzoga'n word'n.“

„E'n desweg'n, Rothsbauer.“ Es felt'n, daß a Kind, wo streng aufzoga'n word'n is, den Eltern aet dort und Lieb und Achtung gibt. Mit Affensiebe zieht ma ka Kinner zu stichtige Mensch'n. Die Mümle muß'n beschnitten werd'n, wenn's freudlich geb'n soll'n, sonst gibt's ner wilde Schöpfung. Und wenn beim Kind die Zucht fehlt, und wenn ihm net Dierwill'n und Gebahrung a'lernt wird, dann gibt's a ka Freudholz.“

„Damit is mir a'macht, wenn ich an Kind jed'n Stein aus'n Weg schaff' und jed'n Wind erüll'! Es kommt amol a Zeit, wo ma des nimmer kann; wo's Schickal's Vori hat. Und dann stoßen sich solche Kinner die Füß' und die Stirn bi blutia, daß nimmer allein gehn können.“

Der Rothsbauer nickte. „Na, ja, do heh ich a'fehlt beim Seiner. Ad hob dem Seiner jed'n Stein aus'n Weg geschafft. Des zahlt mir eht der Seiner mit Großheit zurück. E' Schwerst is doch im Leb'n des, was der Mensch sich selber tut.“

(Fortsetzung folgt)

Liste der vom Deutschen Generalkonsulat in Montreal, 698 St. Catherine St. West, gesuchten Personen.

Meyer, Otto und Hubert, aus Emsdetten i. Westf. Ende des Jahres 1929 nach Toronto gekommen.

Niedelschimer, Arthur, im Mai 1929 mit Dampfer „Köln“ nach Kanada gekommen; soll sich in Montreal aufhalten.

Simonsberger, Alois, geb. 6. September 1910 in München, Bader, im Mai 1930 nach Kanada gekommen; soll sich jetzt in Montreal aufhalten.

Stiefel, Katharine, geb. Köfcher, etwa 30 Jahre alt. Anfang des Jahres 1930 in Toronto wohnhaft gewesen; soll sich jetzt in Montreal aufhalten.

Trey, Ferdinand, Mechaniker, geb. 9 November 1904 zu Worndorf; im Juni 1930 in Gratham, Ont., wohnhaft gewesen.

Grünwald, Emil, aus Mülk, Kreis Gerdauen, geb. 10. Dezember 1902, im Juni 1930 in Kapuskasing, Ont. wohnhaft gewesen.

Hübner, Julius, geb. 11. Oktober 1905 in Linderode, N. L., im März 1929 nach Kanada gekommen; soll sich jetzt in Montreal aufhalten.

Janowski, Werner, soll sich im Juli 1930 in Park Hill, Ontario, aufgehalten haben.

Janßen, Wilhelm, Anfang des Jahres 1930 in Gode-rich, Ont., wohnhaft gewesen.

Kämle, Julius, aus Bretten, angeblich in Montreal wohnhaft.

Lischewski, Alara, geb. 2. September 1905 zu Wilitrinen in Ostpr., soll sich in Montreal aufhalten.

Raffur, Richard, Montagewerkstoff, geb. 2. Oktober 1894 in Lebzgig; im Mai 1930 nach Toronto, Ont., gegangen.

Mieczkowski, Mieczyslaw, Vertreter, in Kitchener, Ont., 16 Eliza Place, wohnhaft gewesen.

Sichere Genesung allen Kranken durch die wunderwirkenden Granthematisch. Heilmittel (auch Baunscheidtismus genannt) Erläuternde Circulars werden portofrei zugesandt.

Einzig allein echt zu haben von John Linden, Spezial- Arzt und alleinigem Verfertiger des einzig echten reinen exanthemat. Heilmittels. (Cleveland, Ohio., Brooklyn Station Dept. W. Letter Box 2273)

Man huet sich vor Fälschungen, falschen Anpreisungen

Stettner, Albert, Kaufmann, zuletzt in Toronto, Ont., 31 Simpson Ave., wohnhaft gewesen.

Mager, Kurt, soll in Montreal wohnen.

Gamberger, Käthe, geb. 23. September 1904, im Juli 1930 in Montreal wohnhaft gewesen.

Schneider, Heinrich, geb. 1873 in Siegelbach, soll 1911 nach Kanada gekommen sein und in Three Hills, Alberta, gewohnt haben. Soll angeblich von dort nach Wilf River, Alberta, verzogen sein.

Solobth, Nikolai, hat vor einiger Zeit in Preston, Ontario, gewohnt und soll angeblich auf Arbeitssuche nach Winnipeg gegangen sein.

Zandrich, Eduard, soll 1912 aus Rußland nach Kanada eingewandert sein und 1926

aus Porton, Sask. (Vor 301) geschrieben haben.

Mingelein, Josef, von Beruf Bader, letztebekannte Adresse war e. o. Mr. G. R. Sturgeon, P. O. Rimben, Alberta. Wird von seinen Angehörigen gesucht.

Lüders, Theodor, soll 1918 bei Strathecona oder Ardrossan, Alberta, eine Farm besessen haben. Wird in einer Erbschaftssache gesucht.

Denke, Johann und August, sollen vor etwa 30 Jahren nach Kanada gekommen sein. Letztebekannte Adressen lauteten auf Peter Berger, P. O. Lake Park, Sask. und Peter Berger, Radville, Sask.

Mislat, Jakob, geb. 1889, soll im Juli 1928 nach Kanada gekommen sein und in einer Zeit in Regina, Sask. (Quebec Str.?) wohnen.

Rehr, Otto, geb. 1889, soll im vergangenen Sommer beim Wegebau und in einer Schmelze in Kapella, Sask., gearbeitet haben und sich angeblich zurzeit in Regina aufhalten. Wird zwecks Behandlung von Personalpapieren gesucht.

Einmal Probiert... Nicht mehr vergeßen!
Wentzler's
SUPERIOR LAGER
Produziert in Saskatchewan.
Aus reinem Malz und Hopfen.
STAR BREWING CO., LTD.
North Battleford, Sask.

Kalender! Kalender! Kalender!
Wie in vergangenen Jahren können auch heuer wieder der schöne St. Josephs Kalender, deutsch oder englisch, gegen Entsendung von 25 Cents sowie der umfangreiche und reichhaltige Wandkalender um den Preis von 50 Cents portofrei durch den St. Peters Boten bezogen werden.

Jubiläums-Buch
mit der ausführlichen Geschichte der St. Peters Kolonie und vielen Bildern von hervorragenden Personen, sowie alten und neuen Pfarrgebäuden, auf schönem und dauerhaftem Papier gedruckt, nicht bloß zum Lesen für die Gegenwart, sondern zum Aufbewahren für die Zukunft; die jungen Generationen sollen wissen, was ihre Eltern und Großeltern geleistet haben. Auch zum Verschicken ins Ausland, damit auch andere lernen, was die St. Peters - Kolonie ist.
Preise portofrei:
Ein Buch für \$0.50
Drei Bücher für \$1.25
Sechs Bücher für \$2.25

ST. PETER'S PRESS
Muenster, Sask.

Jede Anzeige im
St. Peters Boten
erreicht Tausende von Lesern.
Wenn Sie etwas verkaufen oder kaufen wollen, Arbeiter oder Arbeit suchen — lassen Sie es im „St. Peters Boten“ anzeigen und Sie werden gute Erfolge erzielen.
Ebenfalls wird Druckerarbeit aller Art: Briefbogen, Kuverte, Reklamen und Büchlein, Diktier- und andere Karten und Sonstiges prompt und für mäßige Preise geliefert von
St. Peter's Press
Muenster Sask.

„Heimatlos“

(Fortsetzung von Seite 2)

auch Pflichten übernommen, als sie Rothsbauerin wurde. Nun mußte sie aufstehen und wieder nach dem Rechten sehen.

Erst als Eva das Krankenzimmer verließ, ging die Großmutter wieder hinter in das Hirtenhaus. Sie hatte sich nicht dazu entschließen können, andere Räume des Rothsofs zu betreten. Der alte Rothsbauer aber machte in der Scheuer Holz Klein, als die alte Frau dort vorüber kam. Er hielt mit der Arbeit inne, kam auf sie zu und hielt ihr sogar die Hand hin: „Ich hob' dir viel abzubitten, Runn'n,“ sagte er. „Was war est im Alter mit mir, wenn ich a Schwiegerochter hätt“, wie der Seiner is.“

Die Großmutter schaute ihn an. Der Mann sprach ihre Gedanken aus. Seine Worte stimmten sie milder; ihr Blick verlor seine Härte. Wo ein Mensch sein Unrecht ein sah, da hatte sie von jeher Verzeihung. Der Gröll, den in ihr der frühere Hochmut des Rothsbauers geweckt hatte, war schon lange untergegangen in dem Mitleid mit ihm, wenn

er hörte, wie groß und rückwärtslos der Seiner all die vielen Opfer seines Vaters heimzahlte.

Die Totengräberfahrt traf den Nagel auf den Kopf, als sie sagte: „alles was der Rothsbauer in sein Leb'n a'sündigt hat, das muß er est durch sein Seiner büß'n.“

Wer ihm damals gesagt hätte, daß eine Zeit käme, wo er der Hirtenmann alle die Stränkungen abgeben möchte, die er ihr im stolzen Übermut einig zugefügt, und wo er in seinem Hof sich von seinem Kind Zurechtweisungen, wie ein Diensthote gefallen lassen muß, den hätte er für einen Narren verachtet. Seinen ganzen Hof hätte er darum verneinet. Und nun war die Stunde des Niedergangs da, mit allen Folgen von Bitterkeit und Demütigung und Verbitterung.

Solche Gedanken durchkreuzten das Gehirn der alten Frau, als sie jetzt vor dem Rothsbauern stand. Sie tat, als hätte sie seine Worte überhört.

„Es is, Gott sei dank, auf abgegangen mit der Eva“, sagte sie, nur um etwas zu erwidern.

„Und ich wär Schuld d'r an a'“, wof'n,“ sagte er. „Es kränkt mich

halt, wenn der Seiner mit so Lumpen, wie der Schreinerleitz, Freundschaft hat. Soldere hab'n mei Leb'tag sei Zutritt zum Rothsof gehabt, und eht kommt der Leuz und tut, als wär er allmitleidig ich im Rothsof dahan.“ Er senkte tief auf.

„Alter is net scho, Runn'n, wenn ihn überall die Lieb fehlt. Des bringt ich so genug Trüb's und Schmerz's. Und wenn uns des die Kinderlieb net traug'n hilft, is doppelt schwer. Mir oder schmerzt so org und macht's Alter so bitter, als wenn a Kind, des dir a Leb'n lang's Liebt und's Beit auf der Welt war, zur Zeit vom Alter noch a schwereres Kreuz legt. — Runn'n, um den Vuben hätt' ich mein ganz'n Rothsof hergeb'n und eht macht er mit mei Alter so schwer. Tes is die Straf, weil ich den Seiner immer den Michel vorgezogen habe. Lebet er, der Michel, dann wißt ich viel leicht eht, wo ich mei alt'n Tag in Frieden b'schieß'n könnt.“

Die alte Frau mußte ständig an den Rothsbauern der Vergangenheit denken. Kein Quindien mehr, bon einst konnte man an ihm mür-

breit, als wäre
n. Herr Antonbauer
langsam aufsteu
vorden Ihr Glau
ekauft die Schuld
heiß.“
Antonbauer.
meinte, der Bau
nen nichts weiter
in gleich seine 10
Schuldbeit bezahlt
kommen, sagte er:
bauer, und nun
Geld, ich drauß
uß machen Jah
der Antonbauer
ahr der Bucherer
kein Geld, Sie
en; ich kann sie
ber ich ehre Sie,
braver Mann, ein
und ich lasse ma
mit mir. Ich will
die Sand und Sie
eit bringen. Ich
idischein 60 Zeh
st die Kündigung
nd Sie sind aus
Taler ist ja nichts
e können zahlen.
ollen.“
agte der Anton
um her, damit
„Dann griff
oche und begann
e Talerstücke des
egen, eins hinter
perre den Mund
ein Scheinentor
rief er: „Mein,
lagt vom Zahler,
begahlt, ich geb'
dichlein; ich neh'm
n,“ und gab gac
ie find ein braver
nicht bezahlen in
Ihnen das Geld
wir wollen blei-
Antonbauer ließ den
tieren und zählte
r auf den Tisch.
“, sagte er dann,
Schuldchein; du
t. Mein Weiss ist
h bezahlt. Wenn's
so laß ich den
“,
bettele, wimselte
es half nichts.
r doch die 50 Taler
um 60 Taler ge
dem Antonbauer
ahm derselbe mit
mit der andern
e weit auf. „So,
sagte er. „Das er
du über diese
“,
jener die Hand
ott soll“
bauer sprach: „In
im Eck das Kreuz
geschworen“, gab
einen Tritt, und
fast wie geschof-
Siefsmann mit
dem Antonbauer
äfte machen wol-
stern sind christ-
efahren; es hat
auert, so hat der
Schuld bezahlt ge-
er wieder einmal
, darf er wieder
ch ist eben christ-
leibt“ Bucher.

St. Peters Bote

Herausgegeben von den Benediktinern der St. Peters-Abtei zu Münster, Saskatchewan, Canada.

Preis für Canada \$2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland \$2.50. Das Abonnement ist vorauszubahlen.

Beglen Angelegten wende man sich an die Redaktion.

Anzeigen, Korrespondenzen usw., sollen spätestens am Montag einlaufen. Adresse: St. Peter's Bote, Muenster, Sask., Canada.

1930 Kirchenkalender 1931

Novem	Dezember	Januar
1. Allerheiligen	1. Ananias, M.	1. Beschneidung des Herrn
2. Justus, M.	2. Bibiana, J. M.	2. Makarius, Abt
3. Allerseele	3. Franz Xaver, Bsp.	3. Genovefa, J.
4. Karl, B.	4. Barbara, J. M.	4. St. Namen Jesu
5. Zacharias & Elisabeth	5. Sabas, Abt	5. Emilia, J.
6. Leonhard, Bsp.	6. Nikolaus, B.	6. Ersch. des Herrn
7. Engelbert, B. M.	7. Ambrosius, B. Kchl.	7. Felix, M.
8. Willhad, B.	8. Hubert, Empf. Maria	8. Severin, Abt
9. Theodor, M.	9. Leofobia, J. M.	9. Marciana, J. M.
10. Tympha, J. M.	10. Eulalia, J. M.	10. Agathe, P.
11. Martin, B.	11. Damasus, P.	11. St. Familie
12. Martin, P. M.	12. Ammonaria, J. M.	12. Modestus, M.
13. Ennatha, J. M.	13. Lucia, J. M.	13. Veronika, J.
14. Veneranda, J. M.	14. Agnellus, Abt	14. Hilarius, B.
15. Leopold, Markgraf	15. Christiana, J.	15. Maurus, Abt
16. Edmund, B.	16. Albina, J. M.	16. Marcellus, P. M.
17. Gertraud, J.	17. Divina, J. Cnat.	17. Antonius, Abt
18. Odo, Abt	18. Rufus, M.	18. Priska, J. M.
19. Elisabeth, Wwe.	19. Julius, Abt Cnat.	19. Kanut, Kg. M.
20. Edmund, Kg. M.	20. Dominikus, Abt Cnat.	20. Sebastian, M.
21. Maria Opferung	21. Thomas, Ap.	21. Agnes, J. M.
22. Cecilia, J. M.	22. Jeno, M.	22. Dominikus, Abt
23. Clemens, P. M.	23. Viktoria, J. M.	23. Ildephons, B.
24. Johann v. Arcus, Kchl.	24. Irmina, J. Bigil	24. Eimotheus, M.
25. Katharina, J. M.	25. Weihnachtsfest	25. Marinus, M.
26. Silvester, Odb.	26. Stephan, Erzmartyr	26. Polykarp, B. M.
27. Vigilius, B.	27. Johannes, Ap. Ev.	27. Chrysothomus, B. Kchl.
28. Rufus, M.	28. Unschuldige Kinder	28. Cyrillus, B. Kchl.
29. Illuminata, J.	29. Thomas, B. M.	29. Franz v. Sales, B. Kchl.
30. Andreas, Ap.	30. Sabinus, B. M.	30. Martina, J. M.
	31. Silvester, P.	31. Marcella, Wwe.

Gebotene Fasttage

Quatemberlage: 25. 27. 28. Februar
 27. 29. 30. Mai
 16. 18. 19. September
 16. 18. 19. Dezember

Bierzigtägige Fasten: 18. Februar bis 4. April
 Bigil von Pfingsten: 23. Mai
 Bigil von Maria Himmelfahrt: 14. August
 Bigil von Allerheiligen: 31. Oktober
 Bigil von Weihnachten: 24. Dezember

Gebotene Feiertage

Fest der Beschneidung des Herrn, Neujahr, Donnerstag, 1. Januar
 Fest der St. Drei Könige, Dienstag, 6. Januar
 Fest der Himmelfahrt Christi, Donnerstag, 14. Mai
 Maria Himmelfahrt, Samstag, 15. August
 Fest Allerheiligen, Sonntag, 1. November
 Fest der Unbefl. Empfängnis Maria, Dienstag, 8. Dezember
 Weihnachtsfest, Freitag, 25. Dezember

Anmerkung: Maria Himmelfahrt, 15. August, ist in Canada kein gebotener Feiertag. Die kirchliche Feier ist auf den folgenden Sonntag, den 16. August, verlegt; der Bigilfasttag wird dieses Jahr am 14. August gehalten. Das Fest der St. Drei Könige ist in den Ver. Staaten kein gebotener Feiertag.

Der weltbegleitende Bolschewismus

(Fortsetzung von Seite 1)

Die Bolschewiki, die Oberhand, und damit war das Schicksal des großen Reiches entschieden.

Der Bolschewismus umfasst eigentlich mehrere extreme Weltanschauungen. Er vereinigt in sich den „Marxismus“ oder Sozialismus, den Anarchismus und den Syndikalismus, eine fragestille Abart von Sozialismus, welche anstelle des Staates das Syndikat, die Arbeitergewerkschaft, setzen möchte. Ueberall dort dominiert die kommunistische Idee. Der Bolschewismus hat folgende Grundprinzipien: Räteherrschaft; alle Produktionsmittel werden enteignet und zentral verwaltet; gleiche Arbeitspflicht und gleicher Lohn; Kontrolle durch das allen waffenberechtigten Proletariat; Vertilgung der bürgerlichen Gesellschaft und einheitliche Volksgenossenschaft der Arbeiter.

Um das Volk nun auf diese Prinzipien der herrschenden Minderheit — denn die Bolschewiki waren in der Mehrheit nie in der Mehrheit und konnten sich immer nur durch Anwendung des Terrors halten — zu dressieren, mußte eine vollständige soziale Umstellung der Menge erfolgen.

Die Untergrabung jeder irdischer Religion mußte in erster Linie in Angriff genommen werden. Sand in Sand damit ging die Forderung und Aufhebung der Ehe und der Familie. Den Eltern mußte das Kind genommen werden, damit

die Idee des Bolschewismus der heranwachsenden Masse von Kindheit an, unbeeinträchtigt von irdischer Autorität, eingedrillt werden konnte. Die Moral wurde mit Bedacht untergraben, die „freie Liebe“ gefördert und dem Laster und den Ausschweifungen, bis in die Jugend hinein, Tür und Tor geöffnet. Die Anklage vor dem Leben des Menschen ging verloren, Nord wurde alltäglich, Massenhinrichtungen wurden zu Volksvergüngen und der Wert des Menschenlebens gilt heute in Russland ebenso wenig, wie die sittliche Einstellung der Menschen zu einander.

Es ist nun klar, daß ein derartiges, unehrenhaftes und vollständig verlottertes Gemeinwesen sich auf die Dauer in der Umgebung von wohlgeordneten und sittlich eingetragenen bürgerlichen Staatsgebilden nicht halten kann. Entweder empfinden die Nachbarnstaaten einen Restbestand der Unmoral und Unzüchtigkeit als gefährlich und handeln danach, weil sie das Ueberleben der Idee in ihre Gebiete befürchten, oder das gesunde Volk der Bolschewiki kommt zur Einsicht und drängt nach geordneten Verhältnissen. Um das zu verhindern, muß der Bolschewismus an die Propaganda seiner Ideen schreiten, er muß trachten, die anderen gleich unglücklich zu machen, damit er in die Lage komme, in anderen Staaten, wenn er sie auch nicht mit Waffengewalt für diese Staatsform begeistern kann, solche Zustände her-

beizuführen, daß seine eigenen Einwohner keine Sehnsucht nach anderen Gemeinwesen fühlen, wenn es überall gleich schlecht steht.

Für diese Propaganda müssen aber Gelder ausgegeben werden, reiche Mittel sind erforderlich, und wir wissen leider nur zu gut, daß die Bolschewiki an diesem Blutgeld nicht sparen. Blutgeld ist es, denn die Mittel für die kostspielige Revolutionierung der Welt werden aus dem armen russischen Volk herausgepreßt. Seine Getreideernte verkauft ihm die Regierung, um anderen Völkern durch Dumping zu erdrosseln, obwohl die Moskauer dem russischen Farmer dadurch auf das geringste Maß, ja mitunter tief unter dem Bedarf gekürzt werden. Blutgeld muß er genannt werden, weil die Löhne des Arbeitsklaven im russischen sozialisierten Betriebe, die außerst billigen Erzeugnisse herstellen muß, einen unerhörten Tiefstand darstellen. Und ist es nicht Blutgeld, was er genannt werden, an Steuern abgepreßt wird, was dem einstigen Großgrundbesitzer und dem mittleren Bauer geraubt wurde?

Die Art und Weise, wie der Bolschewismus seine Ideen verbreitet, sind selbstverständlich straflos, es ist ja gar nicht anders zu erwarten. Wie schon oben erwähnt, bedarf die Anlauf bolschewistischer Ideen eines besonderen Bodens. Wo Unzufriedenheit, Mangel, wirtschaftliche Not herrschen, da blüht der Weizen des Bolschewismus. Gerade so, wie der Jude sein ergiebigeres Terrain bei jenen Völkern gefunden hat, die innerlich morsch zu werden begannen. Jeder Parasit gedeiht im Absterben seines Ernährers. Dabei kann festgestellt werden, daß es kein geringeres Progenitor ist, den das jüdische Volk an Anführern dem bolschewistischen Gedanken zur Verfügung gestellt hat.

Der Bolschewismus ist daher befreit, jede wirtschaftliche Not, jede Schwierigkeit bei irgendeinem Volke zu vergrößern. Was sollte wohl sonst Ausland veranlaßt haben, gerade nach denjenigen Ländern, die selbst Erdball produzieren, Petroleum zu unendlichen billigen Preisen zu liefern? Was beabsichtigte es, als es nach Amerika Weizen zu Schmelzpreisen verschiffte, obwohl in Amerika Ueberflus herrschte und der Preis ein so katastrophal niedriger war, daß die Existenz der Weizenbauer droht erschöpfen?

Gibt es nicht zu denken, daß fast ausnahmslos bei jeder Demonstration von revolutionären bolschewistischen Agenten anführerischen uns die Zeitungen nicht bei jeder größeren oder kleineren Unruhe von „bolschewistischem“ Einfluß? Ist es ein Zufall, daß sogar bei Naturereignis-

sen, wie Erdbeben, Ueberschwemmungen, Erbenunglücken, großen Bränden, da und dort ein Aufruhr bolschewistischen Ursprungs entsteht?

Ein sehr gedeihlicher Boden ist ferner für den Bolschewismus eine demoralisierte, die entfaltete Bevölkerung. Stellen wir uns einmal die Anträge der verschiedenen kommunistischen Abgeordneten in den diversen Vertretungskörpern aller Länder und Staaten vor! Kampf gegen die legale Autorität, Lockerung der Ehe und der Moral, Kürzung der Familienrechte sind ihre Grundzüge. Auf den zweifelhafte Gefilden der „freien Liebe“ und in den trügerischen Kinderzettelagern läßt sich gut fassen! Nach all den Betrachtungen nimmt es nicht wunder, wenn die Förderung der Unzufriedenheit in irgendeinem Staate den bolschewistischen Emissären noch immer einen willkommenen Anlaß zur Betätigung gegeben hat. Die Sportfestschlüsse in Norddeutschland, der vorübergehende Bolschewismus in Ungarn und in Venedig sprechen eine zu berechtigte Sprache, als daß hier Täuschung vorliegen könnte.

Aus den verschiedenen Mitteilungen über das russische System der Propaganda im Ausland geht mit Klarheit hervor, daß jedes Land, ohne Ausnahme, mit einem Netz von geheimen Agenten unspinnend ist, daß in fast allen Regierungen, stellen russische Spione sitzen, „Jeseln“ in Tausenden über die ganze Welt verbreitet sind.

Auch in Kanada und sogar in Saskatchewan gibt es solche Jesheln, gibt es Emissäre, und es wäre nur wünschenswert, wenn sich unsere Regierung das Prinzip der Ver. Staaten zu eigen machen würde, wonach im Einwandererwesen von diesem Gesichtspunkte aus härteste Kontrolle eingeführt würde. (Schluß folgt)

Papst und deutsche Kultur

Anlässlich des 60. Stiftungstages des Zirkels für deutsche Kultur in Rom hat der hl. Vater ca. 500 Mitglieder desselben in Privataudienz empfangen. In seiner Ansprache beglückwünschte er die Mitglieder zu ihrer Arbeit und wünschte ihr wachsenden Erfolg, um wirksam für die Festigung und Verbreitung gesunder auf den katholischen Prinzipien aufgebauter kultureller Bestrebungen einzutreten. Der Verein hatte in der Anima - Kirche einen Festgottesdienst anlässlich seines Jubiläums gehalten, zu welchem auch Kardinal Frühwirth erschien und den Segen erteilte. Auch die Gesandten Bayerns, Oesterreichs, des Konföderal der deutschen Volkst und andere Mitglieder der deutschen und österreichischen Kolonie in Rom waren anwesend.

Interessante Zahlen über den Benediktinerorden in Amerika

Nach dem neuen Kalendarium (Ordo) des Benediktinerordens der amerikanischen - kassinenischen Kongregation für das Jahr 1931 bezieht der Benediktinerorden in den Ver. Staaten Nordamerikas und in Kanada 14 Abteien und ein unabhängiges Priorat.

Die St. Vinzenz - Abtei bei Latrobe im Staate Pennsylvania ist das Mutterkloster der Kongregation und wurde im Jahre 1846 von dem hochseligen Erzabt Bonifaz Winter, einem Mitglied des bayerischen Benediktinerstiftes Metten, gegründet. Dieses Kloster zählt nun 135 Priester, 5 Diakone, 1 Subdiakon, 32 Mönche, 36 Brüder, 9 Novizen und 3 Oblaten, im Ganzen 221 Mitglieder. Aus diesem Kloster sind die St. Johannes-Abtei, Collegeville, Minnesota, die St. Benedikt - Abtei, Atchison, Kansas, die Unbefleckte - Empfängnis - Abtei, Newark, New Jersey, die Maria - Hilf - Abtei, Belmont, North Carolina, die St. Bernhards - Abtei, Cullman, Alabama, die St. Profopius - Abtei, Biele, Illinois, die St. Leo - Abtei, St. Leo, Florida, die St. Beda - Abtei, Peru, Illinois, die St. Peters - Abtei, Münster, Saskatchewan, Canada, und die St. Kreuz - Abtei, Canon City, Colorado, hervorgegangen.

Die St. Martinus - Abtei zu Locoy im Staate Washington ist eine Tochter der St. Johannes - Abtei von Collegeville. Die St. Anselms - Abtei bei Manchester, New Hampshire, ist eine Tochter der St. Maria - Abtei von Newark, während das Priorat St. Andreas in Cleveland, Ohio, von der St. Profopius - Abtei ausgegangen ist. Die St. Gregorius - Abtei, Shamone, Oklahoma, welche früher zur französischen Kongregation gehörte, hat sich vor etwa sechs Jahren der amerikanischen - kassinenischen Benediktinerkongregation angeschlossen und steht unter der Administration der St. Johannes - Abtei bei Collegeville, Minnesota.

Die St. Johannes - Abtei bei Collegeville ist das zweitgrößte Kloster der Kongregation und zählt 140 Priester, 5 Diakone, 34 Mönche, 21 Brüder, 10 Novizen, 2 Oblaten, im Ganzen also 214 Mitglieder. Die St. Benedikt - Abtei zählt 76 Priester und 117 Mitglieder, die St. Marien - Abtei zu Newark 53 Priester und 71 Mitglieder, die Maria - Hilf - Abtei 46 Priester und 74 Mitglieder, die St. Bernhards - Abtei 51 Priester und 82 Mitglieder, die St. Profopius - Abtei 52 Priester und 97 Mitglieder, die St. Gregorius - Abtei 25 Priester und 32 Mitglieder, die St. Leo - Abtei 18 Priester und 36 Mitglieder, die St. Beda - Abtei 38 Priester und 59 Mitglieder, die St. Peters - Abtei bei Münster in Canada 31 Priester und 52 Mitglieder, die St. Martins - Abtei 38 Priester und 60 Mitglieder, die St. Kreuz - Abtei 23 Priester und 47 Mitglieder, die St. Anselms - Abtei 23 Priester und 41 Mitglieder und das St. Andreas - Priorat 7

Priester und 21 Mitglieder. Zur ganzen Kongregation gehören 756 Priester, 18 Diakone, 13 Subdiakone, 165 Mönche, die sich auf den Priesterstand vorbereiten, 58 Mönche, 194 Brüder, 10 Mönche, 10 Oblaten, im Ganzen 1224 Mitglieder.

In den letzten dreißig Jahren hat die Mitgliederzahl der Kongregation sich beinahe verdoppelt; desgleichen auch die Zahl der Klöster. Im Jahre 1901, also vor dreißig Jahren, zählte die Kongregation nur sieben Abteien und zwei unabhängige Priorate. Die Gesamtmitgliederzahl belief sich auf 680, von denen 346 Priester und 193 Brüder waren, während der Rest sich auf Mönche und Novizen verteilte. Heute zählt die Kongregation 1224 Mitglieder. Die Zahl der Brüder blieb in den dreißig Jahren auf der gleichen Stufe stehen. Im Jahre 1901 waren es 193 Brüder, heute sind es 194. Die gleiche Erfahrung machen alle Orden und Kongregationen in Amerika. Man behauptet, das amerikanische Volk stehe zu tief im Materialismus, in der Suche nach dem Diesseitigen, und kümmere sich zu wenig um das Jenseitige. Es mag viel Wahres in dieser Behauptung liegen. Uns möchte es indes scheinen, daß der Laienbrüderstand zu wenig bekannt ist. Gar mancher Seelforscher könnte da sehr viel Gutes tun, wenn er hier und da in seiner Gemeinde ein gutes Wort einflechten würde über das hohe Glück, sein Leben Gott im Ordensstande zu weihen, und sei es auch im Stande eines Laienbrüders. Hat nicht der St. Vater erst vor kurzem zwei Laienbrüder selig gesprochen? Warum können nicht ebenso viele brave Junglinge in den Brüderstand treten, als Jungfrauen Ordensschwester werden? Die amerikanisch-kassinenische Benediktinerkongregation hat in den vergangenen dreißig Jahren 375 Mitglieder durch den Tod verloren: 233 Priester, 131 Brüder und 11 Mönche. Es starben also durchschnittlich 12 bis 13 Mitglieder im Jahr, etwa 8 Priester und 4 Brüder, oder in den 30 Jahren mehr als die Hälfte der Mitgliederzahl, welche im Jahre 1901 zur Kongregation gehörten. Die meisten Todesfälle ereigneten sich in diesen dreißig Jahren im Monate Januar, nämlich 41. Auf die übrigen Monate verteilen sich die Todesfälle wie folgt: Februar 30, März 37, April 27, Mai 55, Juni 20, Juli 27, August 32, September 33, Oktober 29, November 35, Dezember 29. Die gefundesten Monate dürften daher Juni, April, Juli, Oktober und Dezember sein. Von den Mönchen starb einer in ungefähr drei Jahren.

Ein großer Trost für jeden Benediktiner ist die Gewißheit, daß man für ihn auch nach seinem Tode noch beten wird. Ein Benediktiner nimmt nicht nur so lange er lebt, Teil an allen guten Werken des ganzen Or-

dens, es streben ihm nicht nur die Ordensbrüder, welche das Klosterleben ihm bietet, reichlich zur Verfügung, wie die oftmalige Beicht, die tägliche hl. Kommunion, die tägliche hl. Messe, geistliche Leitung, Betrachtung, das gemeinsame Gebet, das gute Beispiel seiner Mitbrüder, sondern auch nach dem Tode wird ihm noch ausgiebige Hilfe geleistet. Fast immer hat ein Ordensmann das Glück, in den Armen eines Priesters zu sterben, gestützt durch die hl. Sakramente der Kirche. Schon dieser Punkt allein wäre es wert, ins Kloster zu gehen. Nach seinem Tode gelebriert jeder Priester der Kongregation eine hl. Messe für ihn, wenn der Verstorbenen ein Mönch oder Bruder gewesen ist. Ein Novize darf auf seinem Sterbebette die Gelübde ablegen, auch wenn seine Probezeit noch nicht abgelaufen ist. Stirbt ein Priester, so ist jeder andere Priester seines Klosters verpflichtet, drei hl. Messen für ihn aufzusagen, während die übrigen Priester je eine hl. Messe für ihn aufzusagen müssen. Stirbt ein Abt, so muß jeder Priester seines Klosters sechs hl. Messen für ihn lesen, die Priester der übrigen Klöster je drei. Ueberdies erhält jeder verstorbenen Ordensmann von seinem Kloster am Tage seiner Beerdigung ein Requiemamt und hernach auch noch am 3. Tage, am 7. Tage, am 30. Tage und am Jahrestage. Wenn daher ein Mitglied der amerikanisch - kassinenischen Benediktinerkongregation stirbt, sei er Priester, Mönch oder Bruder, so weiß er, daß nach seinem Tode wenigstens zwischen 756 und 1000 hl. Messen für ihn gelesen werden. Die Mönche des Ordens beten außerdem noch das Toten - Offizium für ihn, und die Brüder und Novizen beten den Rosenkranz und opfern die hl. Kommunion für ihn auf. Womöglich wir hier fragen, wird mehr für die teuren Abgestorbenen gebetet als in einem Kloster? Wie viel wird noch nebenbei für einen verstorbenen Mitbrüder gebetet! Der Sarg eines demütigen Ordensmannes wird wohl kaum so dicht mit Blumen bestreut und behangen, wie dies so oft bei reichen und vornehmen Leuten in der Welt geschieht, wenn ein Familienmitglied begraben wird, aber welche ein Ordensmann wollte sein Los mit so einem reichen und vornehmen Weltmann vertauschen, besonders dann, wenn es zum Sterben kommt? Der selige Seraphin von Ascoli, ein Kapuziner, sagte, daß er nicht eine Spanne von seinem Stricke, mit dem er umgürtet war, mit allen Königreichen der Welt vertauschen würde. Und die hl. Scholastica, die Schwester des hl. Benedikt, erklärte, daß, wenn die Menschen die Ruhe und den Frieden erkennen würden, welchen fromme Ordensleute in ihren Klöstern genießen, die ganze Welt sich in ein Kloster vermandeln würde. So denken alle echten Ordens-

(Fortsetzung auf Seite 5)

Wien
kostenlos!

Die moderne, katholische Tradition und Fortschritt verbindende Wochenschrift, ist »Das Neue Reich«

Interessanten erhalten über Verlangen »Das Neue Reich« durch einen Willkommener kostenlos. Bestellen Sie bei der Verwaltung des »Neuen Reiches«, Wien, VII, Mariahilferstraße 49.

Für abstrahieren

AndieVerwaltung„DasNeueReich“WienVI, Mariahilferstr.49
 Ichwünsche einkostenlosesProbierabonnementfür4Wochen.(Erfolgt nach Ablauf dieses Probierabonnements keine Abbestellung, so gilt dies als Bezugsanmeldung.)

Name: _____
 Stand: _____
 Genaue Adresse: _____
 Datum: _____



Wünte
 Januar
 ten, welche
 teils sozial
 Halle, um
 rüdgekehrte
 schlagenden
 die Stellen
 lang denn
 es gibt kei
 Trübsinn
 „he blues
 Lachen. T
 dieses T
 sang und
 waren No
 le des U
 Michael H
 tin Brod
 Adam Sch
 Anzahl h
 ist alles s
 Studenten
 wieder lo
 — Letzte
 Herr von
 Studenten
 über sie
 dieser U
 Portra
 Schwier
 der erste
 in der
 ren Stu
 treibt.
 denten,
 maßgeb
 R.“, d.
 Leiber
 Auswah
 — Ei
 die St
 dem am
 gimen
 von ei
 benüt
 gium h
 an die
 möge
 letzten
 Rev.
 — D
 eine G
 gab fi
 in der
 teilt
 der
 Lager
 Lehren
 — T
 am
 ne R
 unter
 ter z
 tag
 Beif
 besfe
 — Ich
 fenl
 bolt
 —
 mir
 Wf
 stat
 —
 Te
 nu
 Be
 —
 11
 Ni
 St
 G
 —
 Q
 g
 n



Volkverein deutsch-canadischer Katholiken

St. Peter, O.S.B., Münster, Sask. ...

St. Peters-Kolonie

Münster. — Am Abende des 8. Januar veranstalteten die Studenten ...

Humboldt. — Eine kleine Teeparty, die im Hause der Mrs. John Schäfer stattfand, ergab für das ...

Pfizer. — Diese Gemeinde hat jetzt eine eigene Pfarrwohnung, die ...

Lake Lenore. (Verspätet). — Vor etwa zwei Wochen erriet Peter ...

Peterion. — Der Hochw. P. Johann taufte letzten Sonntag ein ...

Engelsfeld. — Am hl. Dreikönigstage hatte der Hochw. P. Marcellus ...

Der Hochw. P. Leonhard, der am Samstag nach Weihnachten eine ...

Die Familie Anton Rosbush von Lake Lenore verbrachte mehrere Tage ...

Obilia Benz, Anquita Pilla und Anna Geenen, welche ihre Studien ...

Das milde Winterwetter dauerte wenigstens während der Tageszeit, bis zum 11. Januar fort.

Interessante Zahlen aus dem Benediktinerorden in Amerika (Fortsetzung von Seite 4)

Die amerikanische Kongregation im Jahre 1901 eine Gesamtzahl von 680 Mitgliedern hatte, heute jedoch, ...

Watson. — Mr. Wm. Guittard von Saskatoon starb am 26. Dezember im St. Pauls-Hospital ...

Herr Theodor Terich, der nördlich von Waton wohnt, verlor am 5. Januar sein Haus mit fast allen Hausgeräten durch Feuer.

Als Erzbischof Bonifatius Zimmer im Jahre 1846 St. Vinzenz, das erste Benediktinerkloster Nordamerikas, gründete, ...

Mrs. Barbara Gortsch, die letztes Jahr ihren Kurkurs im St. Elisabeths-Hospital zu Humboldt vollendete, ...

Leo-Jeld. — Am 1. Januar taufte der Hochw. P. Fridolin ein Kind der Familie Karl Müller auf den Namen Alphons Joseph.

St. Leo. (Verspätet). — Am Tage vor Weihnachten brannte das Haus des Herrn Johann Sturtenbach, ...

Bruno. — Frau Maria Trefo, eine Witwe von 41 Jahren, deren Mann im Weltkrieg umgekommen war, ...

Münster Getreidepreise: Mittwoch, den 14. Januar 1931

Table with columns: Weizen Nr. 1, Nr. 2, Nr. 3, Nr. 4, Nr. 5, Nr. 6, Futtermittel, Roggen, Hafer, etc.

Freistelle von der Immerwährenden Hilfe Maria ...

Freistelle zu Ehren des hl. Bruno, zum Andenken an Abt Bruno ...

Stelle gesucht: Deutscher, vier Jahre im Land, sucht Arbeit auf der Farm ...

Stelle gesucht: Eine ältere Frau (Witwe) wünscht bei einem katholischen Priester die Stelle einer Haushälterin zu übernehmen ...

EMIL'S DRUG STORE HUMBOLDT. EINZIGE DEUTSCHE APOTHEKE IN HUMBOLDT. Einige Gründe, warum Sie Ihre Rezepte in Emil's Apotheke ausstellen lassen sollten:

Russland, Vereinigte Staaten, Australien oder Canada? WER wird siegen im Jahre 1932? Unsere Konkurrenten haben den gleichen Markt. CANADA muss beweisen, dass es das BESTE GETREIDE baut.

Vertical text on the left edge of the page, including 'Seite 5' and other marginal notes.

Heute wie vor hundert Jahren!

Die Blindheit der Machthaber ist die gleiche geblieben.

Nichts lag dem Amerikaner vor hundert Jahren näher, als sich anzuhalten über die Blindheit der europäischen Monarchen, die nicht einsehen wollten, daß die französische Revolution dem fürstlichen Absolutismus und seiner Regierungsweise den Abschied erteilt hatte. Eine Zusammenstellung von Aeusserungen angelegener Männer unseres Landes über die „Heilige Allianz“ und deren Weiter, den Fürsten Metternich, über dessen Politik und Absichten, würde man sich interessante Meinung erhalten. Es würde sich daraus unter anderem ergeben, wie richtig mancher Amerikaner die Blindheit der europäischen Fürsten jener Zeit erkannt hatten.

Doch wo gibt es heute in unserem Lande hellsichtige Männer, die ebenso klar, wie jene, begriffen, daß auch wir einen neuen Sturz einschlagen müssen? Unsere Staatsmänner und Politiker, ebenso die Führer der Hochfinanz und der Industrie — sie alle scheiden heute viel mehr einem Metternich als einem Jefferson. Der große Götterhelfer in seiner Schrift „Deutschland und die Revolution“ die deutschen Machthaber, ein Einsehen zu haben und der Revolution nicht geradezu die Tore zu öffnen. Weil er es gewagt hat, seine Bedenken gegen die Reaktion in solcher Weise auszusprechen, mußte er ins Exil wandern. Dem hervorragenden preussischen Staatsmann Freiherrn von Stein wurde es dabei so schweiß zu Mutte, daß er vorhatte, nach Amerika auszuwandern und sich in Kentucky niederzulassen.

Metternich war und blieb blind und taub gegenüber den Mahnungen der edelsten Patrioten — mußte doch ein Franz Lieber, ein Friedrich List, nach Amerika fliehen vor der Reaktion. Fürst Metternich und sein Kaiser, Franz I., meinten, die ganze Welt sei verrückt geworden in ihrem törichten Streben nach Verfassungen und den Rechten und Freiheiten, die sie zu gewahren bestimmt waren. Die bloße Ermahnung neuer konstitutioneller Einrichtungen konnte ihn aufbringen, und mit seinem Spürsinn witterte er aus, was alles diesen Neuerungen heischenden politischen Geistes vorwärts leitete. Und mit ihm wetteiferten in jedem deutschen Bundesstaat Minister und höhere Beamten durch gewalttätige Unterdrückung aller unbenehmen Meinungen, die den althergebrachten an Leben zu erhalten. Der preussische Polizeiminister und höhere Staatsminister von Kaunz war wohl nach Metternich der fähigste, aber auch reaktionärste aller Verteidiger des absolutistischen Willens der Krone.

Als Sieger ging dennoch endlich der dritte Stand aus dem Kampfe hervor, und mit ihm auf der ganzen Linie der Liberalismus in Gesellschaft, Staat und Wirtschaftsleben.

Unser Land war, seit es die englische Oberherrschaft abgeworfen hatte, seine eigenen Wege gegangen. Es blieb unberührt von den europäischen Revolutionen; ja unser

Volk wandte sich sogar mit Abscheu ab von den Ausschreitungen des Jakobinismus. Seither wirkten sich jedoch die Grundzüge des Liberalismus völlig aus. Wo einmal eine verbreitete Gleichheit des Besitzes herrschte, erblickten wir heute Gegenstände solcher Art, wie sie selbst Frankreich zur Zeit Ludwigs XV. nicht schlimmer aufwies. Außer seinem Wochenlohn besitzt der Arbeiter zumeist nur geringes Eigentum, das, allgemein gesprochen, derselben Unsicherheit ausgesetzt ist wie die Möglichkeit, sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Während der dritte Stand im 18. und 19. Jahrhundert sich von der Willkür der Herrscher bedrückt und in seinem Streben behindert sah, sieht sich gegenwärtig die Masse von dem absoluten Eigentum und der Willkür seiner Besitzer bedrückt. Wo immer sie hinschaut, sieht sie sich dem unerbittlichen Kapital ausgesetzt, und zwar machtlos und hilflos, allen politischen Rechten zum Trotz. Zunächst gelangt es, einen kleinen Vorteil zu erringen, der sich jedoch nur zu bald wieder in nichts auflöst. Die mit absolutistischer Willkür ausübte Macht des Kapitals muß im Volke den Zweifel erwecken: „Was hat es eigentlich mit der vielgerühmten Freiheit und Gleichheit auf sich?“ Dieser Gedanke hat heute bereits weit verbreitet werden nicht wenigen hellen Köpfen. Er wird über kurz oder lang von Hunderttausenden als Frage aufgeworfen werden, und welche Antwort sind die Führer unseres Volkes bereit, darauf zu erteilen?

Metternich und seine Gefinnungsgenossen konnten sich den Forderungen des dritten Standes gegenüber nur auf das hergebrachte Recht stützen, auf dem ihre Macht begründet war. In ähnlicher Weise wird man den Massen unseres Volkes, bestehend aus Farmern, Lohnarbeitern, Angestellten usw., nur eine Auskunft zu erteilen gewillt sein: „Die Verfassung, das Gesetz, sie schützen das Eigentum, und der Staat wird es nicht dulden, daß die Eigentumsrechte geschmälert werden.“ Jene, die sich im Genuß befinden, werden den Mißbrauch, der mit diesen Rechten getrieben wird, nicht zugeben wollen.

Damit werden sich die amerikanischen Massen um das Jahr 1943 ebensowenig zufriedener geben, wie die Bürger der europäischen Staaten im Jahre 1818 mit der reaktionären Politik eines Metternich. Daher dürfte unser Volk einer unruhigen Zeit entgegengehen, denn nirgends zeigt sich jene staatsmännliche Weisheit, die allein ein Problem von so großer Tragweite vor dem Schicksal zu bewahren vermöchte, ein Zanfabel großen Stills zu werden. Wir haben die Frage der Sklaverei nur durch einen menschenmörderischen Bürgerkrieg zu lösen verstanden. Werden wir die sozialistische Frage sich ebenfalls zu einem blutigen Bürgerkrieg auszuwickeln lassen?

C. St. d. C. V.

Zohn des Allerhöchsten, erhalte. Es war nun dieses ein unergründlicher Ratichluß Gottes, daß es so kam: kein Mensch konnte ergründen und einsehen, warum es Gott gerade so gefügt habe. Es hat sich aber dann geoffenbart, daß gerade darin große Weisheit war, was uns unbemerkten Menschen als ungenügend vorkommen will. Die Menschen waren nämlich durch den Hochmut in die Sünde gekommen, sie wollten Gott gleich werden. Gott wollte nun die Menschen von der Sünde und von Hochmut erlösen. Darum wurde Gott ein Mensch. Nun konnte am schärfsten über ihren Hochmut beschämen und ihnen denselben entleiden, wenn Gott nicht nur Mensch wurde, sondern sogar noch auf die allerärmste, niedrigste Weise, wie sonst nicht einmal das Kind des geringsten Tagelöhners, freiwillig zur Welt kam. Und so gab Gott durch die arme Geburt seines Sohnes der Welt ein großes, vom Hochmut erlösendes Beispiel. Ihr sehet aber nun daran, daß oft gerade da besonders Weisheit verborgen ist, wo wir meinen, Gott hätte es anders machen sollen.

Oder warum hat Gott die Menschen zu den Zeiten des Noah durch Wasser von der Erde hinweggerafft, und nicht lieber an der Zeit oder ähnlichen Krankheiten schnell dahin sterben lassen? Es scheint ein schneller Tod ohne die Wasserflut, wodurch die ganze Erde verunreinigt wurde, wäre angemessener gewesen. Allein Gott weiß alles besser, als es uns scheint. Wären alle Menschen außer Noah und seiner Familie schnell hinweggerafft, wer hätte diese vielen Tausende von Leiden tragen sollen? Und da dieses Noah und seine Söhne nicht zu ihm ins Lande gewesen wären, wie hätten sie leben mögen unter diesen zahllosen verwesenden, toten Menschen? Dem wurde abgeschonnt durch die Wasserflut, welche die Menschen tötete und zugleich begrub. Ferner, wäre die Sündflut nicht gekommen und die Menschen auf eine andere Art plötzlich um das Leben gekommen, so hätten die wilden Tiere sich verneigt, daß die wenigen Menschen nirgends mehr des Lebens fähig gewesen wären. So aber gingen auch diese Tiere durch das Wasser zugrunde, und es wurde von jeder Gattung nur ein Paar aufbewahrt, so daß sie später nicht zahlreicher werden konnten als die Menschen. Zudem, wären die Menschen ohne Sündflut von der Erde verflut worden, wo wären auch ihre Säuler und Städte samt allen Reichtümern und allem Vorrat übrig geblieben. Noah und seine Söhne hätten den ungewehrten Ueberflut gehabt, und so hätten sie und ihre Nachkommen in Misshagana, Leppigkeit und viele andere Sünden, welche von Misshagana und der Leppigkeit herkommen, verfallen können. Und so ist in allem, was Gott tut und anordnet, die unüberwindliche Weisheit verborgen. Manchmal können wir einiges davon erraten, aber in den meisten Fällen ist sie unergründlich. Es hat daher St. Paulus mit Recht: „O Tiefe des Reichthums der Weisheit und Kenntnis Gottes! Wie unergründlich sind seine Ratichlüsse!“ (Römer 11, 33.)

(Fortsetzung folgt)

Kindesglaube

Der kleine Knirps beschäftigte mich. Jeden Abend nach Schlußschluß sah ich, wie er sein Schwertchen, ein zartes Kind von sechs bis sieben Jahren, nicht höher als ein Filz und wohl auch kaum härter, bei der Hand nahm und mit einem stets wiederholten: „Schnell, schnell! Louischen, es ist ja für Papa, du weißt ja“ das Kind nachzog. Ohne nur den Kopf weder nach rechts noch nach links zu drehen, nur immer sein „schnell, schnell“ rufend, geriet er mit seinem Schwertchen in einen richtigen Trab. Und so war es Tag für Tag während zwei langen Monaten, ohne daß sie nur eine einzige Minute vor den Schaufenstern der vielen Verkaufsstellen stehen blieben; weder die Kinder noch die Stiefelkinder in den Auslagen vermochten sie zu bannen.

Der kleine Bertrand — nur seinen Namen wußte ich von ihm — konnte acht oder zehn Jahre zählen. Aus seinem bleichen Gesichtchen schauten zwei lebhaft und intelligente Augen. Sein ganzes Aus-

sehen aber sprach von vielen Entbehrungen.

„Böhm konnten wohl die Kleinen immer gehen? — Eines Abends, trieb mich die Neugier, ihnen zu folgen, und ich spürte ihnen nach, wie etwa ein Polizist einem Dieb, das Laufen dauerte nicht lange. Eine, zwei Straßen, dann um die Ecke, und die Kinder verschwanden durch eine Tür. Ein Kreuz aus Gutz, von großer Einfachheit, hing oberhalb der Tür, hier war eine Kapelle. Die Kinder knieten in einer entlegenen Ecke, ich hatte Mühe, den Knaben zu finden. Ganz im Dunkeln lag er auf den Knien, unbeweglich, den Blick nach dem Altar gerichtet, aus seinem Auge fiel schwer eine Träne. Das Schwesterchen hielt sich an seinem Kniele und betete aus. Ein süßes Lächeln kam von den unschuldigen Lippen, ein Ave um das andere, das es wohl am Herzen der Mutter gelernt hatte. . . . Welch schmerzliches Geheimnis mochte wohl diese beiden Kinderherzen so schwer belasten?

Vor ihnen verließ ich die Kapelle, und wie sie an mir vorübergingen, hörte ich, wie der Knabe sagte: „Schnell, schnell, Louischen, wenn es Papa schlechter geht!“

„Nein, nein!“ sagte das Mädchen. „du weißt doch, was der Herr Pfarrer gesagt hat: Alles, was man vom guten Jesus erbittet, erhält man!“

„Benige Tage später traf ich die Kinder auf einem andern Weg und ich rief sie an: „Nun, wie geht es Papa?“

„Papa?“ antwortete das herzig kleine Mädchen, „Papa ist doch wieder ganz gesund. Wir haben es dem Heilskinde gesagt, daß wir ihn haben müßten, und es hat ihn uns zurückgegeben.“

Säßen wir doch den naiven Glauben des Kindes, diesen Glauben, der Berge verjagt . . .

— Ritt zum Beseitigen der Messer- und Gabelklingen in ihren Griffen. Man mische 15 Unzen Terpentinharz mit 3 Unzen gepulvertem Schwefel und 14 Unzen feinem Sande oder Ziegelmehl. Darauf füllt man die Söhlung des Griffes mit dem Pulver und drückt die stark erhitzte Angel des Instrumentes hinein. Nach dem Erkalten hält die Masse sehr fest, doch darf der Griff nicht in heißes Wasser gelegt werden.

— Kaffe die Sorge fest ins Auge, und gleich schwindet manche Falte aus ihrem Gesicht.

— Kaffe das Gesicht mit artem Fingern an, denn es hat Schmetterlingsflügel.

CARL NICKELSEN
„Der Photograph“
Photographien - Gruppenbilder - Vergrößerung
Fertigstellung von
Kodak-Bildern eine Spezialtaet
Errichtet im Jahre 1920
Main St. - der erste Store suedlich von der Eisenbahn, HUMBOLDT, Sask.

Regensburger Marien - Kalender
für 1931
30 Cents, Post miteingeschlossen.

Klein Co., Brandon Minn.
Zu verkaufen
Moving Picture Projector, eine einfache Maschine, die jedermann handhaben kann. Für 16 Millimeter Filme. Rein Käfig benötigt. Passend für Anstalten oder für das Heim.

GRISTING
No. 1 Weizen — oder —
34 lbs. Superior 38 lbs. Prairie Rose
16 lbs. Kleie 12 lbs. Kleie
8 lbs. Mittelmehl 8 lbs. Mittelmehl

No. 2 Weizen — oder —
32 lbs. Superior 36 lbs. Prairie Rose
16 lbs. Kleie 14 lbs. Kleie
10 lbs. Mittelmehl 8 lbs. Mittelmehl

Mahlen kostet 20 cents per Bushel. Mehl- und Futtersacke kosten 25 cents per Stueck.

McNAB FLOUR MILLS Limited
HUMBOLDT, Sask.

NORTH GERMAN LLOYD

Canada - Dienst des Norddeutschen Lloyd

von Bremen nach Halifax mit den beliebtesten Stabins-Dampfern Berlin, Stuttgart, General v. Steuben, Lübow n. a. Heimfahrten und Besuchsreisen nach Europa über New York mit den weltbekanntesten Schnelldampfern

Bremen — Europa — Columbus
oder den obengenannten Stabins - Dampfern.
Direkte Kabelverbindung.

Geldüberweisungen nach Europa

Kostenlose Beschaffung von Einreisebewilligungen.

Auskünfte jeder Art und Besorgung aller Papiere Kostenlos durch unsere Lokal-Agenten oder direkt vom

NORTH GERMAN LLOYD
654 MAIN ST., WINNIPEG, Man.

O. E. Rublee
R. A. M. D. C. M.
ALLAN, Sask.

H. G. Boerger
ARZT UND WUNDARZT
Office in Phillips' Block
Office-Telephon 56 — Wohnung 23
HUMBOLDT, Sask.

Dr. S. R. Fleming, M.D.
ARZT UND CHIRURG
Sprechzimmer in Dr. Heringers frueherer Wohnung, gegenueber dem Arlington Hotel
Telephon 154, HUMBOLDT, Sask.

KLEIDER, PELZE
Passboden - Decken erneuert. — Ihre Post - Office nimmt Pakete fuer uns entgegen

Arthur Rose, Sashatoon, Sask.
Wenn Ross es reinigt, wird es rein

Dr. G. F. Heidgerken
ZAHNARZT
Office: Zimmer 4 und 5 im Windsor Hotel. — Telephon No. 101
HUMBOLDT, Sask.

Dr. Donald McCallum
PHYSICIAN and SURGEON
WATSON, Sask.

DR. ARTHUR L. LYNCH
Fellow Royal College Surgeons
Specialist in Surgery and Diseases of Women
Post Graduate of London, Paris and Breslau. Office hours: 2 to 6 P.M.
Rooms 501 — Canada Building
SASKATOON, SASK.
Opposite Canadian National Station

Saskatoon Tannery Company
Wir geben Haute fuer Kleidungsstuecke (Robes), Geschirr - Leder, Band - Leder und Rohhaut usw. Schaffhaute und Pelzgerbung ist unsere Spezialitaet. Wir kaufen Haute und Pelze
SASKATOON, Sask.

J. P. DesROSIEERS, M.D., C.M.
Physician and Surgeon
Office: C. P. R. Block, SASKATOON
Phone: Office 4331 — Residence 6330

P. G. Longault, B.A., M.D.
Post-Graduate in Chirurgie auf der Universitaet zu Paris, Frankreich.
Spezialist in Chirurgie (surgery) — Geburtshilfe (obstetrics) und Urologie (Krankheiten der Nieren). — Office z.Z. im Arlington Hotel, HUMBOLDT, Sask.

Dr. E. B. Nagle
ZAHNARZT
Suite 415 Avenue Building, SASKATOON, SASK.
Abends nach Vereinbarung

E. B. Hutcherson, M.A.
Anwalt, Sachwalter und Notar.
Agent fuer das C. P. R. Land - Department. — Geld zu verleihen. — Hauptbureau in KERROBERT, Sask. — Telephon 78
MACKLIN, Sask. — Telephon 78

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET
Frisches Fleisch aller Art stets vorraetig.

Unsere Spezialitaet: **Vorzuegliche Wuerste.**
Bringt uns Eure Rube, Kalber, Schweine und Geflaegel. Lebend oder Geschlaechtet. — Wir bezahlen hoechste Preise.

SCHAEFER & SCHOLTEN, Props., Humboldt Sask.

Bauholz und alles Bau-Material,
..... Kohlen-Verkaufsstelle
BULLDOG Getreide-Dreschmaschinen — DeLAVAL Rohm-Separatoren
BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.
P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

Metzgerei und Wurstgeschäft
Wir empfehlen unsere schmackhaften Wuerste aller Art, sowie Schinken, Speck und reines Schweinefett. Wir importieren Schweizerkaese, Roqueford, Gorgonzola, Limburger, Crappitt usw. Wiederverkäufer gesucht und erhalten Rabatt
Für frische Eier, Butter, Lebendes und geschlaechtetes Geflaegel, Kalber, Schweine u. fettes Groevieh bezahlen wir hoechste Preise.

The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask
380 second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschaeftsfuhrer.

Haben Sie schon das neuerkienenen Gesang- und Gebetbuch deutschen Katholiken Nordamerikas, das „Salve Regina“?

Neue und verbesserte Auflage
Enthaelt die schoensten deutschen Kirchenlieder, die lateinischen Messengesänge f. Kirchenchoere, die wichtigsten Gebete u. Andachten. Leicht lesbare Druck. Das neue „Salve Regina“ ist unbedingt noetig in allen deutschen katholischen Gemeinden, für alle Kirchenchoere, sowie für alle deutschsprachenden Glaubensgenossen, die fern von Priester und Kirche leben. — Der Preis ist so niedrig wie moeglich festgesetzt; die Einnahmen aus dieser Auflage werden nur die Verstaerkungskosten.

Einfach, aber dauerhaft gebundenes „Salve Regina“ \$1.00
Zu solides Leder geb. „Salve Regina“ mit goldenem Titelbdruck \$1.50
Prachtausgabe \$2.50

Die beiden letztgenannten Wuerger zu \$1.50 und zu \$2.50 eignen sich besonders gut für Geschenkwende.

Schreiben Sie sofort (unter Beifügung des Geldbetrages) an:
„Salve Regina“
1835 Halifax Street REGINA, Sask.

Wer ist wie Gott?

Von Alban Stolz

(Fortsetzung)

Zwei

Bibel sprache und ihr Geist.

Wohl gibt es auch Menschen, welche Weisheit und Einsicht besitzen: allein wenn man Gottes Weisheit und Einsicht damit vergleicht, so verschwindet alle Menscheweisheit dagegen wie das Mondlicht gegen den Glanz der Sonne, und ist somit gerade wie nichts. Und zudem, wie der Mond nicht aus sich selber hell ist und leuchtet, sondern seinen Glanz von der Sonne hat, die ihn anstrahlt; so hat auch kein Mensch Weisheit aus sich selbst, sondern Gott gibt sie ihm aus seiner eigenen Fülle, und kann sie ihm auch wieder nehmen nach Wohlgefallen, wie wir z. B. gerade an Salomon sehen, der in seinem Alter noch so unvernünftig wurde, daß er falsche Götter anbetete; und wie wir sehen an manchen Menschen, die für sehr weislich galten, und doch später verrückt oder finstlich und blödsinnig geworden sind. Daher ist es ganz wahr und gewiß, was Hiob (12, 13) sagt: „Einzig bei Gott ist Weisheit, Rat und Einsicht.“

(Fortsetzung folgt)

Im Römerbrief heißt es, Gottes Weisheit und Erkenntnis sei unermeßlich reich, und seine Ratichlüsse seien unergründlich. Das kann man fast in allen Begebenheiten und in der Einrichtung der ganzen Welt sehen. Ich will euch davon nur zwei Beispiele anführen.

Maria sollte bald den Sohn Gottes, das Kind Jesus bekommen. Zu derselben Zeit wurde sie genötigt, eine Reise nach Bethlehern zu machen; dafelbst fand sie in keiner menschlichen Wohnung Platz, um zu übernachten, und war genötigt, die Nacht in einem Stalle zuzubringen; hier nun in den armseligsten, mislichsten Umständen kam der Sohn Gottes zur Welt, und Maria konnte das neugeborene Kind nirgends anders hinlegen, wenn sie es nicht geradezu auf die Erde legen wollte, als in die Krippe, worin sonst dem Vieh sein Futter vorgeworfen wurde. Man könnte nun denken, Gott hätte es doch fügen können und sollen, daß Maria, die frömmste und heiligste Jungfrau auf Erden, bestimmt, die Mutter Gottes zu werden, doch auch unter besseren Umständen und nicht in der Fremde und Verlassenheit das Kind, den

Zweiter Sonntag nach Epiphanie

Epistel: Römer 12. 6 — 16

Wir haben gemäß der Gnade, die uns gegeben worden, Gaben. Ist es (die Gabe) der Weisung, (so geliche sie) bei seinem Amte; wer lehret, (der bleibe) bei der Lehre; wer ermahnet, (der bleibe) beim Ermahnen; wer gibt, (der gebe) in Einfachheit; ist jemand Vorsteher, (der sei es) mit Sorgfalt; wer Barmherzigkeit übt, (der tue es) mit Fröhlichkeit. Die Liebe sei ungeheuchelt. Hasset das Böse, und hanget dem Guten an. Liebet einander mit brüderlicher Liebe; mit Achtung kommt einander zuvor. Seid nicht träge im Gifer; seid inbrünstig im Geiste; dienet dem Herrn. Erfreuet euch in Hoffnung; seid geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebete. Den Heiligen kommt zu Hilfe in ihren Nöten; besleißet euch der Gastfreundschaft. Segnet die euch verfolgen; segnet und fluchet nicht. Freuet mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. Habet einerlei Stimmung unter einander; trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet es mit den Niedrigen. Galtet euch nicht selbst für klug.

Evangelium: Joh. 2. 1 — 11

In jener Zeit ward eine Hochzeit gehalten zu Cana in Galiläa; und die Mutter Jesu war dabei. Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit geladen. Und als es am Weine gebrach, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein! Jesus aber sprach zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Da sagte seine Mutter zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut. Es standen aber dajelbst sechs steinerne Wasserkrüge zu den beiden Jüden üblichen Reinigungen, wovon ein jeder zwei bis drei Maß hielt. Jesus sprach zu ihnen: Füllet die Krüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis oben. Und Jesus sprach zu ihnen: Schöpft nun, und bringet es dem Speisemeister! Und sie brachten's ihm. Als aber der Speisemeister das Wasser kostete, welches zu Wein geworden war, und nicht wußte, woher das wäre (die Diener, welche das Wasser geschöpft hatten, wußten es), rief der Speisemeister den Bräutigam, und sprach zu ihm: Jedermann setzt zuerst den guten Wein auf, wenn sie genug getrunken haben, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt. Diesen Anfang der Wunder machte Jesus zu Cana in Galiläa; und er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.

Die Liturgie der Kirche

Der 2. Sonntag nach Epiphanie

In einem Kirchenjahre können wir zwei Abschnitte unterscheiden: den Weihnachtskreis und den Osterkreis. Jeder Teil umfasst eine Vorbereitungszeit, zwei Hochzeiten und einen Ausklang.

Die Vorbereitungszeit des Weihnachtskreises ist der Advent; die zwei Hochzeiten sind Weihnachten und Epiphanie; die noch bleibende Zeit bis zum Sonntag Septuagesima oder bis zur Vorlesungszeit ist der Ausklang, und eben hier beim Ausklang sind wir nun angelangt.

Dieser Ausklang ist aber von größter Bedeutung für unser Glaubensleben. Im Advent liegen wir die Propheten über Christus, den Gott und Erlöser, zu uns sprechen; an Weihnachten und Epiphanie haben wir das Kind bewundert in der Krippe und bei den 3 Königen; im Ausklang aber stellt sich Christus als Mann vor und beweist durch seine Wandertaten und seine Lehre, daß er Gott und Erlöser ist. (Ter 2. 3. und 4. Sonntag nach Epiphanie zeigen uns den Wandertäter von Kana, der Wasser in Wein verwandelt; den Beherrscher der Natur, der den Knecht des Hauptmanns heilt und Wind und Wellen gebietet. Am 5. und 6. Sonntag nach Epiphanie beweist er sich als weisen Lehrer, durch die Gleichnisse vom bösen Sämann und vom Zersäen und dem Sauerteige.)

So wird das Kirchenjahr zu einem heilsamen Katechismusunterricht, der im Glauben stärkt und den Willen Gottes fund tut. Wir sollen darum diese Sonntage so mitfeiern, als ob der Heiland diese Wunder vor uns, jetzt, wirken würde, um auch uns seine Gottheit zu beweisen; als ob er seine Lehren jetzt in unserer Gegenwart vortragen und erklären würde, um uns als Erlöser den Weg zum Himmel zu zeigen.

Der Meßtext

(Eingang. (Introitus))

Die ganze Erde soll Dich anbeten, Gott, und Dir singen, ein Lied singen Deinem Namen, Allerhöchster.

Psaln. Jubelt Gott zu, ihr Länder alle, singet ein Lied seinem Namen, lobt herrlich sein Lob ertönen. Ehre sei dem Vater.

Gebet. (Oratio)

Allmächtiger, ewiger Gott, der Du das Himmlische zugleich und das Irdische lenkst, erhöhe gütig das Flehen Deines Volkes und gewähre unsern Zeiten den Frieden. Durch unsern Herrn Jesus Christus. Amen.

Stiftungsgefang. (Graduale)

Es fandte der Herr sein Wort (Christus) und heilte sie und entriß sie ihrem Untergange. Preisen sollen den Herrn seine Erbarungen, seine Wandertaten an den Menschenkindern.

Alleluja, alleluja.

Lobet den Herrn, alle seine Engel, lobt ihn, alle seine Heerscharen! Alleluja.

Spiergefang. (Offertorium)

Jubelt Gott, ihr Länder alle, singet ein Lied seinem Namen! Kom-

met und höret, und ich will auch erzählen, alle ihr Gottesfürchtigen, was der Herr meiner Seele Großes getan. Alleluja.

Stiftungsgebet. (Secreta)

Deinige, Herr, die dargebrachten Spiergaben und reinige uns von den Makeln unserer Sünden. Durch unsern Herrn.

Kommuniongefang. (Communio)

Es spricht der Herr: Füllet die Krüge mit Wasser und bringet davon dem Speisemeister! Da der Speisemeister das Wasser gekostet, das zu Wein geworden, spricht er zum Bräutigam: Du hast den guten Wein aufbewahrt bis jetzt. Dieses Wunder wirkte Jesus als das erste vor seinen Jüngern.

Gebet nach der hl. Kommunion (Postcommunio)

Es mehrte sich in uns, so bitten wir, Herr, Dein kraftvolles Wirken, auf daß wir so durch Deine Güte zum Empfangen dessen bereitet werden, was uns die göttlichen Sakramente, die uns gestärkt haben, verhessen. Durch unsern Herrn.

Erklärung des Meßtextes

Die heutige Messe beweist die Gottheit Christi durch das Wunder von Kana (Evangelium, Communio), fordert uns auf, dem Sohne Gottes unsere Anbetung darzubringen (Introitus, Graduale, Offertorium) und unser Leben dieser Erkenntnis entsprechend einzurichten durch Erfüllung des höchsten Gebotes der Gottes- und Nächstenliebe (Epistel). So werden wir von Sünde frei (Secreta), erhalten vom Vater aller Dinge Gottes Frieden (Oratio) und endlich das ewige Leben, das durch die hl. Eucharistie vermittelt und vorgebildet wird (Postcommunio).

Wir müssen dem Herrgott recht dankbar sein, daß er uns durch Wunder seine Gottheit beweisen hat. Wunder wirken kann nur Gott. Denn Wunder sind Geschehnisse, die man mit bloß menschlicher Kraft nicht vollbringen, also natürlich nicht erklären kann. Wenn einer Wunder wirkt, so leitet ihm eben Gottes Allmacht ihren starken Arm. Der Heiland aber gebraucht keine Wundermacht nicht, um bloß Kunststücke vorzuführen und, wie ein Zirkusartist, die Aufmerksamkeit und das Geld der Menschen anzulocken. Der Heiland wirkt Wunder, um dadurch seine Lehre als eine göttliche zu betätigen. Jesus selber spricht uns, er wolle uns den Weg zum Himmel weisen und diesen selber uns geben; er nennt sich Gottes Sohn und allmächtigen Gott. Zum Beweis, daß er die Wahrheit spricht, wirkt er eine lange Reihe von Wundern, tut also das, daß er über Kräfte verfügt, die nicht einem Menschen, sondern nur Gott zukommen können. Dann ist aber auch seine Lehre wahr und göttlich, denn Gott gibt keine Wundermacht nicht her, bloß um die Ruhm- und Geldgier eines Menschen zu befriedigen oder eine Krüge zu betätigen. Darum hat der Heiland einmal zu den Juden gesagt: „Wenn ihr meinen Worten nicht glauben wollt, so glaubet wenigstens meinen Taten... Wenn diese Wunder in Tyrus und Sidon geschähen wären, würden sie längst in Saß und Asche Ruhe tun.“ Beachtet wir zudem, daß der Heiland mit fast jedem Wunder in unermesslicher Weise irgendetwas eine Freude und Wohlthat erwies hat, was uns den Heiland noch liebenswerter und unsern Glauben freudig gemacht.

Die Wunder des Heilandes sind also auch für uns von weittragender Bedeutung, indem sie uns durch den Beweis der göttlichen Herkunft Christi und seiner Lehre die Verabingung und Sicherheit gewähren, daß die katholische Religion, welche allein Wunder zu vergehen hat und die göttliche Betätigung anweisen kann, die gottgewollte und gottgestiftete ist.

Ein erstes Wunder wirkte

Jesus nach einer Hochzeit. Er deutete damit an, daß er bei der Erlösung des Menschengeschlechtes und der Wiederherstellung der rechten Ordnung mit jenem Stande beginnen wollte, der die Grundlage bildet aller menschlichen Verhältnisse, mit dem Ehestande.

Der Ehestand ist eine göttliche Einrichtung, und wer diesen Stand wählt, soll vor allem nach dem göttlichen Willen fragen. Gott hat jeden Menschen für einen bestimmten Stand geschaffen, hat ihm dafür Reigung und Talente verliehen, verleiht ihm dafür besondere Gaben, damit er Gott dem Herrn gerade in diesem Stande diene, nach Gottes Absichten seine Lebensaufgabe erfülle und so sein zeitliches und ewiges Heil werke. Von der richtigen Standeswahl hängt also unendlich viel ab.

Nun wird der Wille Gottes gerade bei der Wahl des Ehestandes nur zu oft mißachtet. Wer sich mit Heiratsgedanken trägt, müßte doch vor allem, wenn er vernünftig und drüßlich denkt, sich fragen, ob er denn dazu berufen ist. Wer ist nicht dazu berufen?

Nicht berufen ist sicher der, welchem es an den nötigen Bedingungen zur Bildung einer Familie fehlt. Was so noch in den Sinderschichten steckt, noch unreif ist an Leib und Seele, der soll kein freventliches Spiel treiben mit Dingen, die doch zu ernst und folgenreich sind. Wer noch lange nicht an Gründung einer Familie denken kann, handelt gewissenlos, wenn er schon Bekanntschaften anknüpfen will. Niemand richtet der Leidenschaft mehr Uebel an als gerade in diesen Dingen. So viele junge Leute machen es wie die Motte, die so lange um die Flamme tanzt, bis sie sich elend die Flügel verbrannt hat.

An den Ehestand darf nicht denken, wer nicht hinreichend gesund ist; wenn ein gewissenhafter Arzt davon abrät; wer gar an ansteckenden Uebeln leidet oder erblidlich schwer befallt ist. Wie kann man es wagen, dergleichen zu verheimlichen? Seht das nicht, eine schwere Verantwortung auf sich laden, eine Familie unglücklich machen?

Zur Gründung einer Familie gehört ferner hinreichende Ausbildung und gefestigter Charakter. Wer nichts Ordentliches gelernt hat und sich doch selbständig machen will, ist ein Pfuscher und nicht imstande, einer Familie vorzutreten; und wer sich selbst nicht regieren kann, kann andere nicht leiten.

Gott hat den Ehestand eingeseßt, damit in der rechten Ordnung der Fortbestand der Menschheit gesorgt werde. Was dazu dient, soll durch diesen Stand reguliert werden. Deshalb schreibt der Apostel: **Da aber sage den Unverheirateten**

und Witwen, es ist ihnen gut, wenn sie so bleiben, wie auch ich. Wenn sie aber nicht enthalten sind, sollen sie heiraten; denn es ist besser, heiraten als brennen (in unerlaubten Begierden) (1. Kor. 7).

Der Apostel sagte also, für viele ist die Ehe das Mittel zur Bewahrung vor der Unkeuschheit. Doch abgesehen von der Schwierigkeit, die Sinnlichkeit zu überwinden, hat die Ehe noch einen anderen Zweck. Als Gott sie einsetzte, sprach er: Es ist nicht gut für den Menschen, daß er allein sei; laßt uns ihm eine Gehilfin machen, die ihm ähnlich sei (Gen. 2, 18). Wer hat eine Gehilfin notwendig? Gewöhnlich alle, die im Weltleben sich den verschiedenen Berufsarten zu widmen haben. Man kann nicht immer bei den Eltern bleiben, die Geschwister trennen sich, man fängt ein eigenes Geschäft an. Da bedarf man dann einer Gehilfin, mit der man in unzertrennlicher Lebensgemeinschaft jenes Glück zu finden hofft, von dem der hl. Geist redet: Wer ein gutes Weib findet, findet ein Gut, dessen Wert Schätzen gleicht, die weit von den äußersten Grenzen der Erde herkommen. Er legt den Grund zu seinem Wohlstande; er wird Freude schöpfen vom Herrn und die Jahre seines Lebens in Frieden zubringen (Weisheit 37).

Kauft sich jemand also zum Ehestande berufen, so handelt es sich weiter um die Wahl der Person. Die Wahl sei vor allem frei. Man hüte sich vor Menschen, die sich ein Geschäft daraus machen, heiraten zu stiften; man lasse sich keine Braut, keinen Bräutigam aufschwätzen. Wohl aber soll man auf vernünftige und gewissenhafte Ratgeber hören, wenn sie von einer Verbindung abraten.

Wohl den jungen Leuten, die sich bis zum Altare ihre Freiheit bewahren, insbesondere durch ungeschwungen, tadelloser Wandel. Sie können getraut im schönsten Schmuck am Altare erscheinen, in Säumle, am unverletzten Jungträulicheit. Wenn aber Sünde und Schande drängen, wenn die Ehre vor der Welt gerettet werden muß, während an Stelle der Jungfrau viel, leicht schon Widerwille und Ekel getreten ist — was ist da im Ehestande zu erwarten?

Der Patriarch Abraham suchte für seinen einzigen Sohn Isak eine Lebensgefährtin. Er wohnte inmitten unter den Kanaanitern, die gottlos und verdorben waren. Deshalb sandte er seinen treuen Knecht Eliezar in sein Heimatland Mesopotamien. Durch besondere Hilfgottes beehrte ihn dort Rebekka, gleich ausgezeichnet durch Tugend, der Erscheinung wie durch Gottesfurcht und Jugend. Diese gewandte treue Knecht als Gemahlin für seinen jungen Herrn. Rebekka handelte Abraham so? Er wußte,

wie vordem die frommen Söhne Seths sich mit den idonen, aber verdorbenen Töchtern ihres Landes verbunden hatten, und daraus ein ruchloses Geschlecht entstanden war, das die Sündflut vertilgen mußte.

Wie viele Eltern gibt es, die sich nicht im mindesten darum kümmern, mit wem ihre Kinder ein Verhältnis anfangen, während doch die Schrift mahnt: **Gibt da eine Tochter, so verheirate sie an einen verlässigen, d. h. gottesfürchtigen Mann (Sir. 8).** Wie viele klatterhafte, gefallsüchtige, sinnliche, betrübsüchtige Personen fragen nicht nach Religion und Tugend, hängen sich an den ersten besten, der ihrer Eitelkeit schmeichelt, und müssen ihren Leidensstoff mit den traurigsten Erfahrungen bezahlen.

Eine verlässige Person läßt sich nicht mit einem Menschen ein — der keine Garantie bietet für eheliches Glück. Also nicht mit Andersgläubigen, Wirtschaftlern, Verdwandern oder sittenlosen Menschen! Wie kann von Glück und Segen in einer Ehe die Rede sein, in der man nicht einmal zusammen beten kann; oder wo der Hellsengrund echter Gattesfurcht? Auf Sand läßt sich nicht bauen, und Sandgrund ist alles, worauf Leidenschaft und Weltfin bauen will. Den Stürmen und Regenflüssen hält ein solcher Bau nicht stand.

Ein vernünftiger junger Mann wird sich nicht betören lassen von einer püßlichen, ausgelassenen Person, die mit dem ersten besten anbindet und bei jeder Listbarkeit zu finden ist, die sich frech und schamlos betragt, das vierte Gebot nicht achtet, unverträglich und rechtshaberisch ist. Von solchen heißt es: **Besser ist zu wohnen in einem wüsten Lande bei Löwen und Dromoch als zusammen mit einem zornigen, hochhaften und zänkischen Weibe. Sie ist wie ein beständig durchtraufendes Dach am Tage des Frostes (Spr. 31).**

Die äußeren Lebensverhältnisse sollten nicht zu sehr verschieden sein. Das gilt namentlich vom Stand, Alter und Vermögen. Der hl. Hieronymus berichtet von der vornehmen jungen Witwe Marcella: Der reiche und alte Cerecitis wollte sie

heiraten und zur Erbin seines Vermögens einlegen. Ihrer fürchtigen Mutter, welche ihr die Einwilligung ausdrängen wollte, antwortete sie: „Wenn ich nicht beschloffen hätte, meine Tage in ehelicher Keuschheit zu verleben, so würde ich mir einen Mann wählen, und nicht eine Erbschaft.“ — Wie unvernünftig und undrücklich ist es doch, wenn die Heirat wie ein Handelsgeschäft betrachtet wird.

Vermögen und Schönheit haben gewiß auch ihre Bedeutung. Der Patriarch Jakob zog die anmutige Rachel der trübsaligen Lia vor. Der hl. Geist aber warnt: **„Schau nicht auf die Gestalt des Weibes und begrebe eine solche nicht bloß ihrer Schönheit wegen.“** Warum? Er gibt den Grund an mit einem nicht schönen, aber treffenden Gleichnis: **„Eine schöne aber trüchtige Frau ist wie ein Schwein mit einem goldenen Ringe in der Nase“ (Spr. 11, 22).** — Trügerisch ist die Anmut und eitel die Schönheit, ein

Warum leidest Du? Unreinheiten im System sind die Ursache der meisten der gewöhnlichen Krankheiten. Diese Unreinheiten können nur entfernt werden, wenn sich die Ausscheidungsorgane in richtigem Zustande befinden.

Forni's Alpenkräuter

Ist bekannt für seine Wirkung auf diese Organe; es hilft denselben, die giftigen und verdorbenen Stoffe abzuföhren.

Die erste Glasche beweißt seine Vorzüge. Es ist ein altes einfaches Kräuterheilmittel und enthält nichts, was dem System nicht zuträglich wäre.

Sie fragen nicht den Apotheker darnach, denn es wird nur durch besondere Agenten geliefert. Nähere Auskunft erteilt **Dr. Peter Fahrney & Sons Co.** 2501 Washington Blvd. Chicago, Ill.

ST. URSULA'S ACADEMY
BRUNO, SASK.

Die Ursulinen - Schwestern empfehlen ihre Kurse: **Preparatory, High School und Musik**

Um weiteren Aufschluß wende man sich an: **The Mother Superior, St. Ursula-Convent Bruno, Sask.**

Unkostenfrei geliefert in Kanada.

Korrespondenz

Prince Albert, 5. Januar 1931.

Am 31. Dezember 1930 beendigte die ehrentüchtige Schwester Margareta ein kurzes, höchst erbauliches Leben durch einen heiligmäßigen Tod. Sie war geboren in Regina am 10. April 1906, ein Kind der Familie Alex. Schneider. Ueberbruderd von Leben und Heiterkeit war die kleine Helena — das war ihr Taufname — bei ihren Altersgenossen sehr beliebt. Ob sie im Laufe ihres Lebens je krank gewesen hat, läßt sich bezweifeln. Sie war immer ein Muster christlicher Nächstenliebe und konnte es nicht begreifen, wie nur ein Mensch zuerit an sich selber denken könne. Sie dachte immer nur an andere. Zwanzig Minuten vor ihrem Tode hat sie noch, man möchte doch das Fenster zumachen, da sich die Anwesenden ja zu Tode frieren mußten bei dem offenen Fenster.

Am 25. März 1925 empfing sie das Ordensgelübde im Kloster der Schwestern der christlichen Liebe von der Unbefleckten Jungfrau Maria, in St. John, N. B. Sie machte ihre erste Profess am 26. Dezember 1926 und langte in Prince Albert an am 9. Januar 1927. Seit diesem Tage war sie in der „Office“ tätig, wo sie täglich mit allerhand Leuten in Verbindung kam. Allen gegenüber war sie stets die Freundlichkeit selber. Im zweiten Jahre ihres Aufenthaltes in Prince Albert zog sie sich einen schlimmen Husten zu, der sehr verdächtig schien. Eine ärztliche Untersuchung stellte fest, daß das Uebel nichts anderes als Schwindsucht sei. In der Hoffnung, daß vollständige Ruhe Heilung bringen könne, mußte Schwester Margareta das Bett hüten das sie bis zu ihrem Tode nur für kurze Zeit verließ, nämlich am 26. Dezember 1929, um ihre ewigen Gelübde abzulegen. Diese lange und auch sehr schmerzliche Krankheit hat sie mit himmlischer Geduld ertragen. Da war nie ein Wort der Klage, nie ein Ausdruck der Unzufriedenheit. Ihr einziges Verlangen war, Gottes Willen zu erfüllen. Ein lautes Lächeln verklärte ihre Züge. Als ihr am Ende jede Beschäftigung unterlag wurde, erwiderte sie: „Fortan kann ich also nur noch leiden und lächeln.“ Dieser Regel ist sie bis zum Ende treu geblieben. Zwanzig Minuten vor ihrem Tode lächelte sie noch und nahm in rührender Weise von allen Abschied. Um 8.45 morgens erlöste sie der Tod von ihrem langen Leiden. Die braven Eltern und ein Bruder gaben ihr das Geleit zu ihrer letzten Ruhestätte.

Nach ihrem Tode erzählte eine Mitschwester folgendes: Als am Ende ihres Noviziates Schwester Margareta ihre ersten Gelübde ablegte, hat sie die hl. Theresese vom Kinde Jesu um folgende Gnaden:

Erstens, an derselben Krankheit zu sterben wie die Heilige; zweitens, nicht länger auf Erden zu weilen als die Heilige.

Beide Gnaden wurden ihr gewährt. Beide starben an der Schwindsucht. Schwester Margareta lebte gerade eine Woche weniger als die hl. Theresese vom Kinde Jesu.

Sobald die Schwester das Urteil des Arztes hörte, erinnerte sie sich an ihre Bitte, die sie zwei Jahre vorher an die Heilige gerichtet hatte. Angst erfüllte ihre Seele und sie bekannte dann ihr Geheimnis ihrer Mitschwester, die sie aber beruhigte, indem sie ihr sagte, daß Gott seine Gnaden stets dem Kreuze anpaßt, das er uns schickt. Die Schwester nahm ihr Kreuz mit Dankbarkeit aus der Hand Gottes an und ihr letzter Herzschlag war noch ein Gebet. Kurz vor ihrem Tode wiederholte sie fortwährend das letzte Gebet der hl. Theresese vom Kinde Jesu! „Mein Gott, ich liebe dich.“

Schwester Margareta ist die erste deutsche Schwester ihrer Kommunität, die vor 25 Jahren die ersten Mitglieder nach dem Westen sandte, um die Leitung des Waisenhauses zu übernehmen.

Mögen sich bald viele andere deutsche Mädchen melden, um ihren Platz einzunehmen. Das gebe Gott!

Lehren und Weisungen

(Fortsetzung von Seite 1)

„Wird ich es zurücknehmen.“ Wegen drei Missetaten und vier, die als himmelschreiende Sünden zu Gott um Nachsicht rufen, droht solcher Geldmacht das Gericht Gottes. Das Treiben ihrer Anhänger verdirrt alle Begriffe des Rechtes und der Gerechtigkeit. Sie verführen die Völker zu hemmungsloser Genußsucht. Nur Treiben gemahnt an die Worte der geheimen Offenbarung über Babylon: „Deine Kaufleute waren die Großen und durch deine Zauberei wurden alle Völker der Erde irre.“ (Off. 18, 21). Die Geldmächtigen von heute — das sind die Großen der Erde: ihre Genußsucht verführt die Völker, sie in ihre Zauberei. Diejen gilt das Wehe, das einst der Herr über die Reichen gesprochen.

Es ist die Pflicht des kirchlichen Lehramtes, diesen beherrschenden und gewaltigen Finanzmächten ihre Pflichten vorzuhalten, soll es nicht wirklich einmal heißen: Finis Europae — Ende Europas! Papst Leo XIII. hat einst gefordert, daß die Vertreter der Unternehmerschaft wie die Vertreter der Arbeiterschaft miteinander in Verhandlung treten. Dafür braucht es aber eine gemeinsame Grundlage der Anschauungen und diese gemeinsame Grundlage kann nur das christliche Sittengesetz mit Gerechtigkeit und gegenseitigem Wohlwollen sein.

Auch die Unternehmerschaft muß sich zu christlichen Grundbegriffen bekennen, den Arbeiter als Menschen und Christen behandeln und ihn nicht einer Sklaverei unterwerfen, welche nach tausendjähriger christlicher Kultur eine Schande ist. Sie muß die Pflicht erkennen, dem Arbeiter gerechten Lohn zu geben und ihm so die Lebenshaltung auf Erden zu ermöglichen, welche er nach Recht und Gerechtigkeit beanspruchen kann. Sie muß auch dem Arbeiter mit brüderlicher Liebe und wahrer Nachsicht begreifen, ihn als gleichberechtigt in der Gesellschaft ansehen.

Es ergibt sich für die Besitzenden die weitere Verpflichtung, den Reichtum zum Wohle der Gesellschaft zu verwenden, durch ihn immer neue Arbeitsmöglichkeiten für die Arbeitssuchenden zu schaffen, weil alle Menschen, die arbeiten können, eine Arbeitspflicht und ein Recht zur Arbeit haben. An die Stelle der wilden Geldspekulation und des Börsenspiels muß die Sicherung der Arbeitsmöglichkeiten des arbeitenden Volkes treten.

Es sind auch viele christliche Kreise von diesem verderblichen Geist der Geldspekulation angesteckt worden.

Das Geld soll nicht statt zur Schaffung der Arbeitsgelegenheit zum Börsenspiel verwendet, der hohen Zinsen oder der hohen Gewinnchancen wegen bei Kurschwankungen in Valuten und Dividen investiert werden. Ländliche Spar- und Raiffeisenkassen sollten sich nicht verleiten lassen, dieses Treiben mitzumachen. Durch die Spekulation wird die Kreditnot vergrößert, der ruhige Gang der Wirtschaft und das Wohl des ganzen Volkes gefährdet. Sandverker und Bauer soll wieder Geld zu billigen Zinsen bekommen können. Spar- und Börsenvereine sollten hierfür zu Diensten stehen.

Die Besitzenden müssen endlich auch die Verpflichtung erkennen, im Genuße des Reichtums sich Einschränkungen aufzulegen. Selbstverleugnung ist ein Gebot der Zeit, vor allem ein Gebot des Westens; sie schafft die Möglichkeit, Werte der Nächstenliebe zu vollziehen, bis es nur wenige Dürftige mehr gibt. Eine christliche Gesellschaft soll „ein Herz und eine Seele“ sein. Auch in der heutigen Zeit ist das möglich. Wo diese Gesinnung herrscht, da bewahrt sie die Gesellschaft vor dem Verderben des Kapitalismus und vor den Schrecken wirtschaftlicher Katastrophen.

Es war ein Ereignis von unermeßlicher Tragweite, als der Herr und Heiland Jesus Christus dem reichen Jöllner Zachäus, in dessen Haus er eingetreten war, in das Herz sah, diesen die Binde von den Augen fiel, er die Vergänglichkeit irdischen Reichtums, den Wert ewiger Güter, die Verantwortlichkeit der Sühntätigkeit und die Seligkeit des Wohlstands ahnte, und er sagte:

„Siehe, Herr, die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen und wenn ich jemanden betrogen habe, so erstatte ich es vierfach“ (Luk. 19, 8). Möchte Gott der Herr den modernen Geldmenschen, der heutigen Welt der Bereicherung, des Uebervorteilens anderer, des gegenseitigen Neides, der aufstammenden Eifersucht und des gegenseitigen Hasses, der heutigen Welt der unerfülllichen Hier nach irdischen Genüssen, dieses furchtbaren Hassens und Jagens nach Gewinn und Vorteil in die Herzen schauen und ihnen

„erleuchtete Augen des Herzens“ geben. Dann würde es auch ihnen wie Schuppen von den Augen fallen; sie würden erkennen, daß „das Reich Gottes nicht Speise und Trank“, auch nicht Besitztum und Reichtum an irdischen Gütern, auch nicht wirtschaftliche Macht und politische Herrschaft ist, sondern „Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geiste“ (Röm. 14, 17). Wo Christus ist, ist das Himmelreich nahe; wo er nicht ist, ist das Reich des Satans, der als Fürst dieser Welt ihre Reichtümer denen anbietet,

die ihn anbeten und sich in seine Sklaverei begeben und von ihm in das Verderben gestürzt werden. Von ihnen gilt das Wort im Buche Job: „Sie bringen ihre Tage in Wohlleben zu und in einem Augenblicke fahren sie zur Hölle, sie, die da sagen zu Gott: Gehe weg von uns und die Erkenntnis deiner Wege wollen wir nicht. Wer ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen sollen und was nützt es uns, wenn wir zu ihm beten?“ (Job 21, 13 bis 15.)

(Fortsetzung folgt)

Die Weizen Situation

Sollten wir nicht fähig sein, den Weizen ebenso wohlfeil zu erzeugen als andere grossexportierende Laender?

Vor drei Jahren begann die „Consolidated Mining Smelting Company of Canada Limited, in Zusammenarbeit mit der Dominion- und den Provinzial Regierungen mit der Einfuhrung von Ammonium Phosphat und Tripel Superphosphat bei Weizensaat auf Probeäckern im ganzen Westen.

Im Jahre 1930 waren mehr als eintausend Versuchsfelder, jedes fünf bis acht Acker, in Manitoba, Saskatschewan und Alberta angelegt. Auf jedem Versuchsfeld wurde ein Streifen ungeduengt gelassen. - Die Resultate ergaben zweifellos, dass die Verwendung von Ammonium Phosphat und Tripel Superphosphat ein sehr wesentliches Anwachsen des Ertrages, einen höheren Qualitätsgrad des Getreides, Freisein von Rost, weniger Unkraut und fünf bis zehn Tage frühere Reife zeitigte. Es wurde aber auch festgestellt, dass das geduengte Getreide in der Blütezeit viel besser widerstanden hat, als wenn kein Dung verwendet worden wäre.

Tieferstehend sind die Ergebnisse, welche auf Farmen in dem hiesigen Distrikt erzielt wurden, vermerkt. Die Beispiele in dieser Richtung sind verdoppelt worden auf Versuchsfeldern in den verschiedensten Teilen von Saskatchewan.

Table with 2 columns: Location (Peter Lux, Humboldt, Sask.) and Yield (Ertraegnis in Buschels per Acker). Rows: Geduengt (30), Nicht geduengt (18), Mehrertraegnis (12).

Table with 2 columns: Location (R. Little, Spalding, Sask.) and Yield (Ertraegnis in Buschels per Acker). Rows: Geduengt (30), Nicht geduengt (20), Mehrertraegnis (10).

Der Weizen reifte auf der geduengten Flaeche 4 Tage frueher, als auf der ungeduengten.

Der Weizen reifte auf der geduengten Flaeche 4 Tage frueher, als auf der ungeduengten.

Zufriedenstellende Resultate wurden ebenso erzielt auf den Farmen von H. FORD, Humboldt und A. C. SHANTZ, Guernsey.

Es wird nicht erwartet, dass die Anwendung dieser Dungmittel alle Schwierigkeiten beseitige, unter denen der westkanadische Farmer jetzt leidet, aber zweifellos ist es, dass ihre Anwendung sich als ein wichtiger Faktor zur Herabsetzung der Gestehungskosten erweisen wird, der ihn in die Lage versetzt, seinen Platz auf dem Weltmarkt zu behaupten.

Die Verwendung dieser Dungmittel wird dem kanadischen Farmer nicht angeboten, um ihn mit neuen Ausgaben zu belasten, sondern mit dem Bestreben, ihm in der Loesung seiner gegenwaertigen Schwierigkeiten beizustehen.

THE CONSOLIDATED MINING & SMELTING Co. OF CANADA, LIMITED Fertilizer Department

REGINA

SASKATCHEWAN

Elephant Brand Fertilizers

Wir haben an Sie einen unserer zweiseitigen Verkaufsprospekte per Post zum Versand gebracht, in welchem Sie alles Wissenswerte ueber unseren grossen

Mitt-Winter Verkauf

beginnend Freitag, den 16. Januar

finden werden.

Fragen Sie beim Postmeister um Ihr Exemplar nach!

Humboldt



Sask.